Nr. 205 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 6. September 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Minderheiten gegen Paneuropa?

Bejahung des europäischen Gedankens — Ablehnung der Pläne Briands — Europas Lage nicht endgültig Lösung des Minderheitenproblems auf friedlichem Wege — Gegen jede nationale Vorherrschaft

Genf. Die grundsätzliche Aussprache auf dem Minderheitenkongreß über die Stellungnahme zum Paneuropagedanken ergab eine volle Uebereinstimmung dahin, daß die Minderheiten sich gezwungen sehen, gegenüber dem Paneuropa-Vorschlag Briands unter grundsätzlicher Bejahung des Gedankens einer paneuropäischen Union dennoch einen entgegengesetzten Standpunkt einzunehmen. Die in der Aussprache zutage getretene Auffassung geht dahin, daß der Grundsatz der nationalen Souveränität in der gegenwärtigen Entwicklung nicht mehr absolut aufrecht erhalten werden könne, ferner daß die gegenwärtige Lage Europas nicht als etwas Endgültiges anzusehen sei. Eine Aenderung der heutigen europäischen Lage müsse vielmehr ohne Gefahr für den Frieden vorgenommen werden. Für eine europäische Union im Sinne des französischen Außenministers sei heute die unerläßliche moralische und psychologische Grundlage noch nicht gegeben. Die geistige Vorbereitung hierfür sei unzulänglich. Die Minderheitenfrage werde in dem Vorschlag Briands völlig beiseite gestoßen. Deshalb könnten die Minderheiten dem Vorschlag ihre Zustimmung nicht erteilen. Eine grundsätzliche Lösung des Minderheitenproblems sei in dem Vorschlag Briands nicht angekündigt. Solange das Wirtschaftsproblem der Minderheiten keine befriedigende Lösung gefunden habe, sei eine Befriedung auf dem europäischen Kontinent nicht zu erreichen. Die Minderheiten verlangen eine europäische Union der Europäer, nicht aber der Regierungen. Die europäische Union Briands sei eine Union der Pannationalisten, nicht eine wahrhaft europäische Union.

Zum Schluß des Minderheitenkongresses wird in einer grundsätzlich gehaltenen Entschließung zu dem Paneuropavorschlag Briands Stellung genommen.

Phantasien auf dem Minderheitenkongreß

Vorschläge zur Teilung Belgiens.

Genf. Der Minderheitenkongreß hat am Donnerstag einstimmig eine Entschließung angenommen, in der festgestellt wird, daß die Verhältnisse der einzelnen Minderheiten in Europa noch immer nicht geregelt seien.

In der Sitzung des Kongresses forderte der bekannte flämische Abgeordnete Ward Hermans gemeinsam mit dem Vertreter der Walonen Ruska die Zulassung zum Minderheitenkongreß als Vertreter der Walonen und Flamen in Belgien. Vor der Sitzung hatten die beiden Vertreter mitgeteilt, daß sie die Absicht hätten, im Minderheitenkongreß die Forderungen walonischer und flämischer Gruppen zu vertreten, wonach der walonische Teil Belgiens an Frankreich, der flämische Teil an Holland und Eupen-Malmedy an Deutschland abgegeben werden solle. Diese von den flämischen und walonischen Vertretern dargelegte Auffassung würde nichts anderes als eine Aufteilung Belgiens bedeuten. Die Zulassung der beiden Vertreter zum Minderheitenkongreß war jedoch in diesem Jahre nicht möglich, da die satzungsmäßige Anmeldung der flämischen und walonischen Gruppe nicht erfolgt war.

Antideutsche Demonstrationen in Warschau



Die Volksmenge auf dem Marsch zur deutschen Gesandtschaft

In Polen sind überall große Protest-Demonstrationen gegen die Reden des Ministers Treviranus aufgerufen worden. Grund dafür sind die Aeußerungen des Ministers gewesen, daß eine Revision der Ostgrenzen im allgemeinen Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens läge.

Die Minderheiten Polens im Wahlkampf

Warschau. Der Block der nationalen Minderheiten in Polen wird bei den bevorstehenden Neuwahlen vermutlich nicht mehr geschlossen auftreten. Der deutsche Klub wird mit einer Einheitsliste in den Wahlkampf gehen. Auch die Ukrainer schaffen einen selbständigen Block, der alle Gruppen dieser Minderheit umfaßt. Ihnen werden sich in einzelnen Wahlbezirken vermutlich die Weißrussen anschließen. Unentschlossen sind bisher die Juden, bei denen sich eine Spaltung zwischen den Orthodoxen und den Zionisten bemerkbar macht. Am Sonntag dürfte sich entscheiden, welche Taktik die jüdische Minderheit bei den Wahlen befolgen wird. Inzwischen hat der Wahlkommissar seine Amtsgeschäfte übernommen.

Deutsch-französische Unterhaltungen

Paris. Der am Mittwoch nach Paris zurückgekehrte Außenminister Briand hat den deutschen Botschafter von Hoesch am Donnerstag vormittag zu einer längeren Besprechung empfangen, in deren Verlauf über die Lage in Deutschland und die bevorstehende Genfer Tagung gesprochen wurde. Anschließend fand eine Unterredung zwischen Briand und dem französischen Botschafter in Berlin, de Margerie, statt. „Paris Soire" glaubt in diesem Zusammenhang zu wissen, daß der deutsche Botschafter dem französischen Außenminister noch einmal mündlich die Erklärung bestätigt habe, die Reichskanzler Brüning und Außenminister Curtius in der vergangenen Woche bezüglich der deutschen Außenpolitik abgegeben hätten.

Ungarns Arbeiterklasse erwacht

Zehn Jahre hindurch haben die Henker Horthys der Welt beweisen wollen, daß „Ruhe und Ordnung" in Ungarn gesichert sind, und daß jede Regung der Arbeiterklasse mit Gewalt und Blut unterdrückt wird. Am 1. September hat nun Ungarns Arbeiterklasse bewiesen, daß sie lebt und im Donaubecken bereit ist, an einer neuen Welt, am Werden des Sozialismus mit zu schaffen, daß sie keine Gewalt niederzukämpfen vermag, und daß Freiheit und Recht über Willkür und Gewalt siegen werden. Der 1. September war nur ein neuer Vorbote des Aufstiegs des ungarischen Proletariats, welches längst die Abenteuer der Bela Kun und seiner bolschewistischen Diktatur überwunden hat, die die Arbeiterklasse mit dem Terror Horthys bezahlen mußte und zehn Jahre hindurch einer Unterdrückung ausgesetzt war, daß man tatsächlich annehmen mußte, daß aus diesem kampferprobten Proletariat nichts mehr übrig geblieben ist. Ein Schandwahlrecht, in aller Oeffentlichkeit gehandhabt, läßt die Stimmen und den Willen des Proletariats nicht zum Ausdruck kommen, und so bildete die Straße das letzte Mittel, um ihr Vorhandensein zu demonstrieren.

Wie immer, so ist auch diesmal die bürgerliche Presse bemüht, in entstellten Berichten die Vorgänge in Budapest als eine Schuld der Sozialdemokratie, der Arbeiterklasse, darzustellen. Und nun stellt es sich heraus, daß ohne die polizeilichen Provokationen die Massendemonstration am 1. September in aller Ruhe verlaufen wäre. Wenn Plünderungen und Vernichtungen von Werten zu verzeichnen sind, so sind sie ausschließlich auf das Konto der Polizei zu schreiben, die in ihrer Wut alles tat, um die Massen aufzureizen, nachdem es ihr nicht gelungen ist, den Spaziergang der Arbeiter zu verhindern. Hat doch der Vertreter des Innenministeriums noch einen Tag vor der Demonstration offen erklärt, daß er genügend Kräfte besitze, um jede Ansammlung und selbst den Spaziergang kleiner Gruppen zu verhindern. Denn das, was in Ungarn sich vollzog, war keine Demonstration nach europäischem Muster, sondern die Arbeitermassen mußten in kleinen Gruppen von 5—10 Mann auf den Trottoirs „spazieren", und auch diese Gruppen wurden von der Polizei belästigt, auch diese Ansammlungen wurden verboten, wie es im Polizeijargon heißt. Aber die Arbeiterklasse ließ sich das Recht nicht nehmen, sammelte sich im nahen Stadtwäldchen von Budapest an, die Zahl der Teilnehmer an diesen „Spaziergängen" überstieg 150 000 Menschen, wozu noch in der Provinz etwa 50 000 Menschen hinzu kamen. Nach einem solchen Aufzug kam die Polizei in Wut und sie hat dieses Blutbad angestiftet, zumal bekannt ist, daß aus ihr heraus die Provokationen der Arbeiterklasse kamen.

Was ist in Ungarn in Wirklichkeit? Die Wirtschaftskrise wütet im Lande der Bauern, und die Regierung ist nicht fähig, der Situation Herr zu werden. Die Bautätigkeit hat in diesem Jahre fast ganz aufgehört und, infolge der Landwirtschaftskrise, leidet auch der Bauer, es kann ihm nicht geholfen werden. Das Proletariat auf dem Lande zieht in die Städte, findet auch hier keine Beschäftigung und eine Arbeitslosenversicherung gibt es in Ungarn nicht. Die meisten Arbeitslosen wissen faktisch nicht, was sie morgen in den Mund zu stecken haben werden und die Horthy-Banditen treiben Verschwendungen, die Großgrundbesitzer erhalten Subventionen, die Korruption ist Tageserscheinung, es wird gestohlen vom Minister bis zum Polizeipräsidenten, doch die Gerichte schweigen, denn es sind alles Herren und Stände, die zueinander gehören. Für die Arbeitslosen aber gibt es keine Unterstützung. Schon sehen die Arbeitslosen ihre arbeitenden Kollegen und Genossen als Gegner an, die einzige Unterstützung, die den Arbeitslosen gewährt wird, stammt von den Gewerkschaften, und da auch obendrein Kurzarbeit besteht, so sind auch die Kassen der Gewerkschaften erschöpft. Um nun zu verhindern, daß die Gegensätze zwischen Arbeitenden und Arbeitslosen wachsen, hat die Sozialdemokratie beschlossen, eine Aktion zur Erreichung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung zu unternehmen.

Im Parlament haben die sozialistischen Abgeordneten wiederholt auf die Gefahren hingewiesen, die sich ergeben müssen, wenn die breiten Massen der Arbeitslosen dauernd ohne Unterstützung bleiben. Die „christliche" Regierung der Frankenfälscher und ihr Chef Bethlen hat kein Verständnis für die Not der Arbeitslosen und die Henker Horthys wachen darüber, daß jede Regierung in der Arbeiterklasse niedergeknüppelt wird. Der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften blieb also nichts anderes übrig, als die Massen auf die Straße zu rufen, um der Regierung zu beweisen, daß



20 Jahre Salvarsan

Professor Paul Ehrlich, der weltberühmte Entdecker des Salvarsan, in seinem Studierzimmer. — Am 7. September beginnt in Königsberg in Ostpreußen der Kongreß deutscher Naturforscher und Aerzte. Auf dieser Versammlung hat vor 20 Jahren einer der bedeutendsten deutschen Gelehrten, Prof. Paul Ehrlich, seine sensationelle Entdeckung des Heilmittels Salvarsan bekanntgegeben, die ihm höchsten internationalen Ruf und große Ehren eintrug. Ehrlich hat mit dem Erfolg seiner völlig neuartigen Versuche eine wissenschaftliche Großtat ersten Ranges begangen, die ihn als Erfinder des wirksamsten Bekämpfungsmittels einer furchtbaren Seuche zu einem Wohltäter der Menschheit werden ließ.

---

es der Wille der Arbeiterschaft ist, sich diese Arbeitslosenunterstützung zu erkämpfen, wenn sie von der Regierung nicht freiwillig gewährt wird. Man meldete diese Demonstration für den 1. September an — in Ungarn werden auch Mitgliederversammlungen polizeilich überwacht und aufgelöst, wenn die Regierung angegriffen wird — und erbot sich, durch den Sozialdemokratischen Ordnungsdienst für ruhigen Verlauf der Demonstration zu sorgen. Die Regierung verbot daraufhin alle Demonstrationen unter ausdrücklichem Hinweis, daß sie auch jede Ansammlung mit Gewalt unterdrücken werde. Daraufhin erklärte die Sozialdemokratie, daß sie eben einen „Spaziergang" nach dem nahen Stadtwäldchen von Budapest arrangieren werde und forderte die Arbeitermassen auf, für diese Demonstration alles aufzubieten, um zu beweisen, daß die Zeiten der Unterdrückung vorbei sind, und daß sich die Arbeiterklasse das Recht auf die Straße nicht nehmen lasse. Als Antwort darauf besetzte die Polizei alle Straßenzugänge nach Budapest und konzentrierte Polizei und Militär, um die „Spaziergänge" im Keim zu untergrücken. Diese Aktion mißlang, die Arbeiterklasse ist Siegerin geblieben, insgesamt haben in der Provinz und in Budapest über 200 000 Menschen demonstriert.

Diesen Sieg des Kampfeswillens des Proletariats konnte die Polizei nicht über sich ergehen lassen. Um 11 Uhr war die Demonstration angesagt, eineinhalb Stunden ist sie ruhig verlaufen, und dann hat die Polizei angegriffen, hat Attacken geritten und hat selbst die Plünderungen verursacht. Dort, wo der Ordnerdienst der Partei gewirkt hat, ist es zu keinerlei Ausschreitungen gekommen, wo Werte vernichtet wurden, sind sie auf das Schuldkonto der Polizei und des Militärs zu schreiben, die auf die Trottoirs und auf die Kaffeeterrassen geritten sind und schließlich mit Panzerautos „Ruhe und Ordnung" wieder hergestellt haben. Ohne das Eingreifen der Polizei, — so behaupten jetzt auch bürgerliche Blätter Budapests — wäre es zu den Ausschreitungen nicht gekommen, es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Polizei den Befehl hatte, mit Gewalt jegliche Ansammlungen der Arbeiterschaft zu unterdrücken. Der Wille des Vertreters des Innenministeriums war heilig und die Polizei hat „ihre Pflicht erfüllt". Es sind Opfer gebracht worden, aber die Arbeiterklasse ist Siegerin geblieben und das Bedeutsamste an den Vorgängen in Budapest. Niemand, der einigermaßen die Not der Arbeitslosen kennt, wird ableugnen können, daß in solchen Tumulten sich ein Abschaum findet, der die Gelegenheit wahrnimmt, um zu plündern und zu rauben. Aber vielfach kommt dies nicht aus Gier, sondern aus Verzweiflung, und daß diese V-zweiflung Platz greifen mußte, ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß es in Ungarn keine Arbeitslosenunterstützung gibt und auch keine Hilfsaktion der Städte für ihre arbeitslosen Mitbürger. Der Einführung der Arbeitslosenunterstützung war diese Aktion am 1. September in Budapest gewidmet, nachdem die Regierung, wie auch anderwärts, immer versicherte, daß dies nur der Wunsch der sozialdemokratischen Agitatoren ist. Daß auch die in Ungarn illegal kämpfende kommunistische Partei die Gelegenheit ausnutzte, ist verständlich und deren Agitation gegen den „Sozialfaschismus" hat mit dazu beigetragen, daß die Plünderungen jenes Ausmaß annahmen. Aber auch hier trägt die Polizei die Hauptschuld, weil sie eben jede freiheitliche Regung der Arbeiterklasse mit Gewalt unterdrückt.

Mit der ungarischen Arbeiterklasse betrauert das Weltproletariat die Opfer des 1. Septembers. Aber in der ganzen Welt wird das Echo von Budapest widerhallen, die ungarische Arbeiterklasse lebt und ist siegesbewußt, die Henker Horthys haben wohl die Organisation zerstören können, nicht aber den Geist des Sozialismus, der im ungarischen Proletariat lebt. Die Opfer von Budapest sind ein Ruf an das Gewissen der Welt, daß Mittel und Wege gesucht werden müssen um der Wirtschaftskrise und auch der Landwirtschaftskrise Herr zu werden. Daß für die Not und Arbeitslosigkeit die Proletarier geschützt. werden müssen, und Budapest ist ein Warnungsruf, daß man die Dinge nicht übertreiben darf. Trotz des „christlichen Kurses" der Bethlen und Horthy ist die Arbeiterklasse erwacht und fordert ihre Rechte, der 1. September war nur ein Auftakt, der Kampf geht weiter, wie die ungarische Sozialdemokratie in ihrem Zentralorgan, der „Nepsava" — „Volksstimme — versichert und sie lehnt die Verantwortung für die Plünderungen und Demolierungen ab, die das Werk der Polizeispitzel sind. Die polnische Arbeiterklasse aller Nationen aber entbietet dem ungarischen Proletariat die herzlichsten Glückwünsche und ist überzeugt, daß auch in Ungarn der Geist der Freiheit und der Demokratie, ber Willkür und Unterdrückung siegen wird —U.

Wieder eine Flugzeugkatastrophe

Absturz infolge Motorversagens — Explosion des Benzinbehälters — Mehrere Opfer an Menschenleben

Warschau. Am Donnerstag ereignete sich bei Warschau eine folgenschwere Flugzeugkatastrophe, die mehrere Menschenleben forderte. Ein Militärflugzeug des französischen Typs Breguet, das mit einem 450 PS. Lorraine-Dietrich-Motor ausgerüstet war, war zu einem Schulflug aufgestiegen. Kurz darauf bemerkte der Pilot, daß der Motor versagte. Er wollte wieder landen und hatte mit dem Landungsmanöver bereits begonnen, als er den Apparat nicht mehr hoch genug halten konnte, plötzlich gegen den Schornstein eines zweistößigen Hauses stieß und sich in der Hochspannungsleitung verfing. Die Katastrophe war furchtbar. Sofort explodierte der Benzinbehälter und in kurzer Zeit verbrannte das am Draht hängende Flugzeug mit samt seiner Besatzung, dem Unteroffizier-Piloten und dem Mechaniker. An dem Hause, in dessen Schornstein die Maschine stieß, befand sich ein hölzernes Gebäude, das von dem brennenden Flugzeug sofort Feuer fing. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Bewohner gar nicht flüchten konnten. Aus den Flammen wurde eine schwer verletzte 41 jährige Frau gerettet, die hoffnungslos in ein Spital eingeliefert wurde. Ebenso wurden fünf andere Personen in schwer verletztem Zustande aus dem brennenden Hause geborgen, während eine weitere Person im Hause verbrannt sein soll.

Es wird weiter gestreikt

Unnachgiebige Haltung der französischen Textilarbeiter.

Paris. Die Streiklage im nördlichen Industriegebiet hat sich in den letzten Tagen nur unwesentlich verändert. Während in Tourcoing täglich, wenn auch nur unbedeutende Arbeits-Wiederaufnahmen zu verzeichnen sind, zeigen sich die Arbeitnehmer in Roubaix immer noch unnachgiebig. Am Mittwoch haben sich wiederum zwei Fabriken gezwungen gesehen, ihr gesamtes Personal zu entlassen, da die Arbeit infolge des Streikes völlig gestört ist.



Zwei neue Flugweltrekorde aufgestellt

hat die französische Pilotin Maryse Bastie, die mit ihrem deutschen Klemm-Leichtflugzeug mit einem 39 stündigen Fluge den Dauerflug-Weltrekord für Frauen um 3¼ Stunden verbessert und gleichzeitig den Dauerweltrekord für Kleinflugzeuge unter 350 Kilogramm Gewicht an sich gebracht hat.

Forderungen des britischen Gewerkschaftskongresses

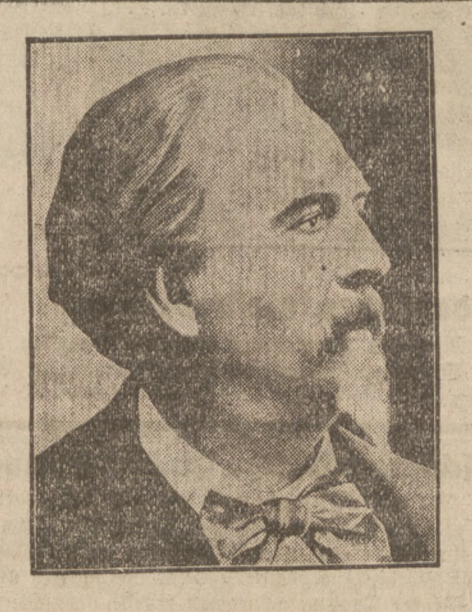
Einheitliche Lebensbedingungen für die Bergarbeiter — Vereinheitlichung der Arbeitszeit — Schärfere Kontrolle der Banken

London. Nachdem die Kommunisten am Mittwoch die Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses in Nottingham auf das schwerste gestört hatten, waren Donnerstag weitgehende Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden, um den ruhigen Verlauf der Verhandlungen zu sichern. Die Zahl der Saalwächter war verdreifacht worden. Zahlreiche Polizisten und Detektive umstanden das Gebäude und die Eingänge.

Der Kongreß nahm einstimmig eine Entschließung der Bergarbeiter an, in der die gegenwärtige Konkurrenz zwischen den Kohlenausfuhrländern als das Grundübel der gegenwärtigen Lage bezeichnet wird. Durch Vermittlung der internationalen Gewerkschaftsvereinigung wird ein internationales Abkommen zur Vereinheitlichung der Arbeitszeit und zur Gleichstellung des Lebensstandards der Kohlenarbeiter in den verschiedenen Ländern gefordert. Eine weitere Entschließung verlangt von der Regierung eine schärfere Kontrolle der Bank von England, um die tatsächliche Macht in die Hände der Regierung zu legen.

Woldemaras nicht belastet?

Kowno. Wie der Untersuchungsrichter, der die Ermittlungen über den Anschlag gegen Oberst Rusteika leitet, einem Pressevertreter mitteilt, wird die Untersuchung bereits in den nächsten Tagen abgeschlossen werden. Die Zahl der Angeklagten beschränkt sich auf die bereits genannten 11 Personen, bei den übrigen Verhafteten konnte die Beteiligung an dem Anschlag nicht nachgewiesen werden. Der Journalist Dedele wurde bereits aus der Haft entlassen und nach seinem Heimatsort Kibarty verbannt. Auch gegen Woldemaras, der anfangs nicht nur als geistiger, sondern auch als tatsächlicher Urheber des Anschlages und der geplanten Verschwörung bezeichnet wurde, konnten keine belastenden Beweise gefunden werden, so daß er weder als Angeschuldigter noch als Zeuge vernommen werden wird.



Zum Gedenken an Frédéri Mistral

den französischen Dichter, der am 8. September vor hundert Jahren geboren wurde. Das Charakteristische an seinem meist epischen Schaffen, für das er 1904 mit dem Literatuer-Nobelpreis ausgezeichnet wurde, ist der Versuch, in seinen Werken die klangreiche Mundart des Provenzalischen wieder aufleben zu lassen.

Die aufständischen Kurden umzingelt

Paris. Die türkischen Truppen haben nach Berichten aus Konstantinopel die aufständischen Kurden im Gebiet des Ararat vollkommen umzingelt. Auf den Höhen des Ararat herrscht seit einigen Tagen grimmige Kälte und Schneefall, so daß sich die Aufständischen gezwungen sehen, in die tiefer gelegenen Gegenden herabzusteigen, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Man rechnet damit, daß es den türkischen Truppen gelingt, bis Ende des Monats den Aufstand niedergeworfen zu haben.

Weitere Kommunistenerfolge in China

Schanghai. Die Agentur Gowen verbreitet einen Bericht vom Kriegsschauplatz, nach dem es den Kommunisten gelungen ist, in ihrem Vormarsch gegen die Nankingtruppen zwei weitere Städte zu besetzen. Es handelt sich hierbei um die Städte Hsinföng und Nanganfu an der Grenze der Provinzen Kiangsi und Kwantung. Die Kommunisten nähern sich jetzt dem Grenzgebirge Taijü und wollen nach dessen Ueberschreitung auch in die Provinz Kwantung einfallen.

Neue Unruhen in Indien

London. Im Satara-Bezirk, der an den Staat Kolapur in Indien angrenzt, sind im Zusammenhang mit der Bewegung des zivilen Ungehorsams schwere Unruhen ausgebrochen. 500 Mann, die sich Gewehre und sonstige Waffen verschafft haben, drohen in Kolapur einzufallen, so daß sofort bewaffnete Polizei in den Satara-Bezirk entsandt wurde.

Die Verhandlungen mit Gandhi abgebrochen

Berlin. Die Besprechungen, die am Donnerstag mit Gandhi stattfanden, um einen Friedensschluß in Indien herbeizuführen, sind nach einer Meldung Berliner Blätter aus Bombay abgebrochen worden. Gandhis endgültige Antwort lautet negativ. Er berat noch mit den anderen Führern der Nationalisten über ihre Fassung. Sie wird am Freitag Sapru und Dschajakar überreicht werden.

Beruhigung in Argentinien

Neuyork. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat Präsident Irrigoyen die außerordentlichen militärischen Maßnahmen aufheben lassen, da kaum mehr mit dem Ausbruch einer Revolution zu rechnen sei.

Grauenvolle Zerstörung San Domingos

300 Tote, 900 Verletzte?

Neuyork. Die Schreckensnachrichten über die grauenvolle Orkankatastrophe in San Domingo häufen sich. In der Stadt San Domingo sind zahlreiche Gebäude und Brücken eingestürzt. Die Funktürme und sämtliche Radiostationen sind völlig zerstört, so daß die Stadt von der Außenwelt abgeschnitten ist. Die letzten Meldungen sprechen von 300 Toten und 900 Verletzten.

Ein Bettler mit etwa 85 000 Mk. Vermögen

Paris. In Metz ist kürzlich ein völlig zerlumpter und ausgehungerter Mann, Emil Decouvil, wegen fortgesetzten Bettelns verhaftet worden. Die Polizei fand bei ihm ein Scheckbuch, aus dem hervorgeht, daß er bei einer Bank ein Konto von über ½ Million Franken (85 000 Mark etwa) besitzt. Descouvil war früher Eisenbahnbeamter und bezieht außerdem eine staatliche Pension. Trotzdem lebte er in größter Armut und soll seit Jahren auch einen großen Teil seiner Bettlererträge auf sein Bankkonto eingezahlt haben.

Polnisch-Schlesien

Der Finger Gottes

In der Wojewodschaft haben wir zwei Sorten von Katholiken, nämlich jene, die sich um den Korfanty gruppieren und die Sanacjakatholiken. Beide Gruppen sind sehr fromm und die bischöfliche Kurie hat an ihnen helle Freude. Doch sind diese frommen Schäflein recht zänkisch und halten sich gegenwärtig vor, daß sie nicht genügend Glaubenseifer an den Tag legen. Eine Gruppe will die andere im Beten überbieten und beide hängen den Pfarrern an den Röcken. Die Korfantygruppe hat in ihrem Sejmklub gar zwei Referenten für Kirchenangelegenheiten. Der eine heißt Wojciech Korfanty und der andere Balcer. Der erste Referent spezialisiert sich in der Geldbewilligungsfrage für die Kattowitzer Kathedrale, während der andere wiederum ein Spezialist für Kirchenbauten in der Provinz ist. Die Sanacja hat zwar keinen besonderen Referenten, aber sie ist am Ruder und schmeißt nur so mit Millionen für Kirchenbauten als wenn es Sand wäre.

Eine Gruppe der frommen Schäflein hält der anderen vor, daß sie nicht genügend die „Christus-Diener“ achte. So zum Beispiel hat die „Polonia“ eine kurze Notiz aus Brzeziny gebracht, die den schönen Titel trug: „Finger Gottes“. In der Notiz war zu lesen, daß die Kassiererin der „Sanacja-Matki“, Frau Tomczyk in Brzeziny in einer Volksversammlung vor den Kommunalwahlen, als der Pfarrer Brandys aus Michalkowitz die Rede hielt, gegen diesen aufgetreten ist und ihn beleidigt hat. Dafür hat sie der liebe Gott bestraft, denn sie wurde vor einigen Wochen in der Irrenanstalt in Lublinitz eingeliefert. Die Notiz schließt mit der Bemerkung: „Ist das nicht ein fühlbarer Finger Gottes?“

Ja, gewiß ist das ein „fühlbarer Finger Gottes“, aber der „Finger Gottes“ hat die Sanacja wieder in die allergrößte Aufregung versetzt. Mit Fettdruck zieht die „Polska Zachodnia“ in einem Artikel gegen die „Polonia“ und sagt, daß die Frau Tomczyk niemals den Pfarrer Brandys beleidigt haben konnte, weil sie in der fraglichen Versammlung überhaupt nicht gewesen war. Als Beweis dafür, daß Frau Tomczyk in der Versammlung nicht gewesen war, wird die Tatsache angeführt, daß die Frau Tomczyk gerade am Versammlungstage ein Kind, einen guten Sanator gebar. Nach der Feststellung dieser so wichtigen Tatsache, die alles aufklärt, zieht die Sanacja gegen die Konkurrenz der Gruppe von drüben so richtig von der Leber, nach echt christlicher Art und Weise. Dann stellt sie an die beiden Pfarrer Brandys, nämlich den in Brzeziny und den zweiten in Michalkowitz das Verlangen, damit sie öffentlich die „Polonia“ zurechtweisen. Das müssen die Pfarrer tun, da sie mit ihrer Autorität die „Polonia“-Gemeinheit nicht decken dürfen.

Wir sind fest überzeugt, daß die Sanacjakatholiken diesmal recht haben und daß die Frau Tomczyk tatsächlich den kleinen Sanator geboren hat, denn das ist für die Sanacja viel nützlicher, als das Beschimpfen eines Pfarrers. Die „Sanacja-Matki“ sind genau so fromm wie die „Korfanty-Matki“ und sie ziehen die Geburt eines kleinen Sanators lieber vor, als daß sie einen Pfarrer beschimpfen sollten.

Die erste Sejmsitzung am 10. September

Wir erfahren, daß die Sejmsession des Schlesischen Sejms nicht am 9., sondern am 10. d. Mts. um 3 Uhr nachmittags eröffnet wird. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Budgetpräliminars.

Die Beschwerde des Polenbundes abgewiesen

Eine Entscheidung Calonders gegen den Polenbund in Deutschland.

Der Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, hat nach langer Zeit wieder einmal Gelegenheit gehabt, zu einer Beschwerde des Polenbundes Stellung zu nehmen. Es handelt sich um eine Beschwerde, die der Polenbund im Namen der Witwe Martha Slodczyk in Hindenburg deswegen eingeleitet hat, weil der Arzt Dr. Janus-Hindenburg sich weigerte, ein ärztliches Attest für ihren Sohn auszustellen, da dieses Attest angeblich dazu dienen sollte, dem Sohne der Beschwerdeführerin die Aufnahme in ein polnisches Lehrerseminar in Polnisch-Oberschlesien zu ermöglichen. Der Polenbund, der bereits einmal eine Beschwerde auf Grund des Artikels 585 des Genfer Abkommens einbrachte und von der Gemischten Kommission abgewiesen worden war, hat nun versucht, auf Grund des Artikels 149 eine Entscheidung zu seinen Gunsten zu erreichen. Als Grund für seine Beschwerde führte der Polenbund an, daß Dr. Janus Krankenkassenarzt sei und als solcher verpflichtet gewesen sei, das gewünschte Zeugnis auszustellen. Die Gemischte Kommission hat festgestellt, daß Dr. Janus wohl Krankenkassenarzt, daß aber die Beschwerdeführerin nicht Mitglied der Krankenkasse sei und es sich hier nicht um ein ärztliches Zeugnis handelte, das der Arzt als Beauftragter der Krankenkasse auszustellen hätte, sondern als Privatarzt, daß infolgedessen die Verweigerung der Ausstellung eines solchen Zeugnisses durchaus keine unterschiedliche Behandlung eines Mitgliedes der Minderheit darstelle, wie es der Polenbund in seiner Beschwerde konstruiert hat.

Es ist bezeichnend, daß der Polenbund mit solchen Geringfügigkeiten die Gemischte Kommission zu wiederholten Malen beschäftigt, obwohl er bereits nach der Abweisung der ersten Beschwerde sich sagen mußte, daß eine weitere zwecklos sei. Da der Polenbund über wesentliche Verfehlungen gegen das Genfer Abkommen seitens deutscher Behörden keine Beschwerde unternehmen kann, so muß er wohl, um gegenüber der großen Zahl deutscher Beschwerden bei der Gemischten Kommission ein Gegengewicht zu schaffen, mit solchen Kleinigkeiten die Rolle eines Querulanten übernehmen.

Verherrlichung des politischen Banditismus

Privatpersonen verbieten Arbeiterversammlungen — Anmaßung von Behördenrechte Antipolnische Tendenzen

Ein gewisser Herr Chowaniec in Rosdzin, jedenfalls eine sehr „hochgestellte Persönlichkeit“ in Rosdzin, hat sich „entschlossen“, eine deutsche sozialistische Arbeiterversammlung zu „verbieten“. Wir beklagen uns darüber, daß wir viel zu viel Polizei haben, die das Budget der schlesischen Wojewodschaft zu sehr belastet. Und unsere Polizei ist wirklich hinter den Sozialisten her, und obwohl sie nach den bestehenden Gesetzen kein Recht hat, Versammlungen in geschlossenen Räumen zu überwachen, hält sich jedesmal ein Polizeibeamter in der Nähe auf, wenn eine sozialistische Arbeiterversammlung abgehalten wird. Wir finden diesen Polizeieifer für völlig überflüssig und sind der Meinung, daß die Polizei nützlichere Arbeiten verrichten könnte als die Arbeiter zu überwachen, wenn sie zu einer Besprechung zusammenkommen. Wir wollen den polnischen Staat nicht stürzen, aber unsere Bürgerrechte können wir uns auch nicht nehmen lassen.

In der letzten Zeit hat die Polizei eine Hilfe bekommen, denn die Herren vom Westmarkenverband maßen sich Polizeirechte an. Beispielsweise ein Herr Chowaniec in Rosdzin, der eine Arbeiterversammlung „verboten“ hat. Mit welchem Recht ein Herr Chowaniec Versammlungen „verbietet“, das wird er selber nicht wissen, aber darum kümmert er sich auch nicht. Nicht genug, daß uns die Polizei bedrängt und uns das Versammlungsrecht streitig machen will, so kommt noch ein Herr Chowaniec aus Rosdzin, eine große „Staatsautorität“ mit „Machtbefugnissen“ ausgerüstet und verbietet den deutschen Arbeitern zu tagen und entzieht ihnen ihre Bürgerrechte. Hätten wir geordnete rechtliche Verhältnisse in Polen, so würde sich der Staatsanwalt einen Herrn Chowaniec näher ansehen und mit ihm ein Wörtchen reden. Bürgerfreiheiten, die durch Gesetze garantiert sind, dürfen durch niemanden angetastet werden und die Staatsbehörden sind dazu da, um über die Gesetze zu wachen.

Bei uns findet man die Hilfeleistung eines Chowaniec, der sich Polizeirechte anmaßt, vollkommen in Ordnung. Die gestrige „Polska Zachodnia“ lobt öffentlich den Herrn Chowaniec. Chowaniec ist Vorsitzender des Westmarkenverbandes in Rosdzin — schreibt das Rumunblatt —, und nachdem es „festgestellt“ hat, daß die Versammlung antipolnische Tendenzen verfolge, zwang er den Wirt, die Versammlung zu verbieten. Das nennt die „Polska Zachodnia“ „bürgerliche Intervention“ und gratuliert Chowaniec dazu. Freilich hat Chowaniec nichts Strafbares, nach ihrer Meinung, begangen.

Chowaniec hat also die „antipolnischen Tendenzen“ der Versammlung „festgestellt“. Wie hat er daß festgestellt? Es war doch eine Mitgliederversammlungz, zu der Chowaniec keinen Zutritt hatte. Hat er etwa durchs Schlüsselloch zugehorcht, oder ließ er die Versammlung durch besondere Ehrenmänner bespitzeln? Wir wollen zugunsten des Chowaniec nicht einmal das annehmen. Chowaniec hat erfahren, daß beim Freund eine deutsche Versammlung tagt, so ist er schnell hingelaufen und hat die Versammlung „verboten“. Darauf beschränkte sich die „bürgerliche Intervention“ Chowaniec, für die sich die „Polska Zachodnia“ so sehr begeistert. Die Staatsanwaltschaft sollte sich ebenso eifrig für Chowaniec begeistern, der den Arbeitern die Bürgerrechte streitig macht und sich Rechte der Staatsbehörden anmaßt, was zweifellos strafbar ist. Wer Vergehen verherrlicht, sollte auch zur Verantwortung gezogen und das bezieht sich auch auf die „Polska Zachodnia“.

Die „Polska Zachodnia“ hört Gras wachsen

In der gestrigen „Polska Zachodnia“ wird zur Abwechselung über die Stellungnahme der deutschen Sozialisten zu den Sejmwahlen geschrieben. Sie weiß schon im Voraus was die deutschen „Sozialhakatisten“ diesmal machen werden. Sie werden sich der Wahlgemeinschaft anschließen und mit ihr einen Wahlblock bilden — sagt die Sanacjatante. Dabei haben die deutschen Sozialisten zu den bevorstehenden Sejmwahlen überhaupt noch keine Stellung genommen und sich mit den Sejmwahlen noch gar nicht befaßt.

Eine internationale Konferenz der Arbeitslosigkeit

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat bei ihrer Züricher Tagung am 22. und 23. August einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Angesichts der schweren Arbeitslosigkeit und der Notwendigkeit für die sozialistische und Arbeiterbewegung in allen Ländern eine gemeinsame Aktion zu führen, um der Arbeiterklasse in dieser Krise zu helfen;

überzeugt, daß die Weltwirtschaftskrise die Notwendigkeit der stärksten Anstrengungen für den Uebergang von der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, der letzten Wurzel der Arbeitslosigkeit, zu einer sozialistischen Wirtschaftsordnung beweist, beschließt die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, den Internationalen Gewerkschaftsbund einzuladen, eine gemeinsame Kommission einzusetzen, die die Aufgabe haben soll, vorzubreiten:

1. ein Programm für die gemeinsame Aktion,
2. die Einberufung einer besonderen Weltkonferenz

zum früheſt praktisch möglichen Zeitpunkt, zu der auch andere bedeutende Organisationen der Arbeiterklasse eingeladen werden können, um eine gleichzeitige internationale Aktion einzuleiten.

Prälat Adamski zum Bischof von Schlesien ernannt

Der Posener Domherr, Adamski, wurde vom Papst zum Bischof von Schlesien ernannt. Es hat ziemlich lange gedauert, bis man sich entschlossen hat, einen von den zahlreichen Kandidaten, die sich da um den Bischofsposten in Kattowitz bemühten, zum Bischof zu ernennen. Einen Oberschlesier wollte man nicht ernennen, der oberschlesische Klerus wollte wieder keinen Galizier haben und so suchte man einen Posener heraus. Der ist zwar auch ein „Gorol“, ist aber für die Oberschlesier annehmbarer als die Konfraters aus den übrigen polnischen Gebieten.

Der neue Bischof Adamski, befaßte sich sehr viel mit dem Genossenschaftswesen und den Sozialfragen. Vor dem Kriege kam er auch sehr oft nach Oberschlesien und half hier die „Bank Polski“ zu gründen. Er war lange Zeit Leiter des klerikalen Arbeiterverbandes in Posen, also einer christlichen Gewerkschaft. Wahrscheinlich deshalb hat man ihn zum Bischof von Schlesien ausgesucht, weil er in Arbeitersachen Bescheid weiß.

Die hiesige klerikale Presse, insbesondere die „Polonia“, ist über die Ernennung Adamski's zum Bischof in Kattowitz hocherfreut. Sie ist ja sonst gegen die „Gorols“, aber nicht auf dem kirchlichen Gebiete. Wäre der neue Bischof aus Lemberg, oder gar aus Kowno, dann würde sie sich sicherlich auch „freuen“, denn was der Papst tut, ist für die klerikale Sippschaft wohlgetan.

6. Deutsche Hochschulwoche Kattowitz

Europa steht heute in einer Krise, die sich augenblicklich vor allem wirtschaftlich äußerst, aber wohl tiefere Gründe hat. Durch den Krieg deutlich hervorgehoben, sehen wir, daß es sich in der politischen Sphäre um eine Krise des liberalen naturwissenschaftlichen Denkens, um eine Krise des demokratisch-parlamentarischen Systems und des Nationalstaatsgedankens handelt. Neues Staatsdenken zeigt sich von der Seite der 35 Millionen der europäischen Minderheiten her, neues Staatsdenken regt sich im italienischen Faschismus und neues Staatsdenken ist in Sowjetrußland da. Wo stehen wir? Diese Frage zu beantworten unternimmt die vom Deutschen Kulturbund für Polnisch-Schlesien veranstaltete 6. Deutsche Hochschulwoche, die in der Zeit vom 15.—28. September in Kattowitz stattfindet. „Europäische Schicksalsfragen“ will sie aufzeigen, also Fragen behandeln, die heute jeden irgendwie berühren, Zusammenhänge deuten, die sonst nicht so klar vor Augen liegen. Als Erster wird an den drei Abenden des 15., 16. und 17. September Prof. Dr. Müller-Freienfels, Berlin, über „Die Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur in ihrer Bedeutung für Europa“ sprechen und damit die Fundamente legen auf denen die weiteren Vorträge aufbauen. Am Rednerpult folgt ihm am 18., 19. und 20. September Prof. Dr. A. Bergsträsser, Heidelberg, der soeben durch das mit Prof. Dr. Curtius zusammen verfaßte Standartwerk „Frankreich“ und durch sein Buch „Sinn und Grenzen der Verständigung zwischen Nationen“ im Mittelpunkt der geistigen Diskussion steht. Am ersten Tage wird er die Stellung Englands innerhalb Europas behandeln, am zweiten Abend über „Französisches und deutsches Wesen“ sprechen und hier die Frage nach der Bewahrung des Geistigen überhaupt stellen, endlich im dritten Vortrag „Das Problem der Demokratie“ im Sinne des Verhältnisses von Autorität und Freiheit an den Staatsgefügen und gesellschaftlichen Zuständen in England, Frankreich, der Schweiz und Deutschland ablesen. Am 21., 22. und 23. September behandelt Prof. Dr. Mehlis, Freiburg, der ständig in Chiavari lebt, daher das tatsächliche Wesen des Faschismus studieren kann, das Problem des Faschismus. Ihm folgt Prof. Dr. Hoetzsch, Berlin, einer der besten Kenner des Ostens, der am 24., 25. und 26. September über „Rußland, Polen und die baltischen Randstaaten und das Problem des Bolschewismus“ sprechen wird. Gerade wir deutschen Menschen im Osten werden diesen Fragen regstes Interesse entgegenbringen. Den Beschluß macht Prof. Dr. Martin Spahn, Köln, der am 27. und 28. September, die ja gerade jetzt aktuellen „Paneuropagedanken“ einer kritischen Sichtung unterziehen wird, um dann die „Europäische Minderheitenfrage“, die selbstverständlich aus Lebensnot im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit steht, zu umreißen. Es wird wohl niemanden geben, der diesen Fragen kein Interesse entgegenbringt, er müßte denn geistig abgestorben sein. Obwohl brennende Gegenwartsfragen behandelt werden, bürgen doch die Vortragenden für Objektivität und tiefe Erfassung der Probleme. Angesichts der schweren Wirtschaftslage sind die Teilnehmergebühren so niedrig gehalten, daß sich hierdurch niemand von der Teilnahme an der Woche abhalten zu lassen braucht. Ein zweistündiger Vortrag stellt sich bei Teilnahme an der ganzen Veranstaltung, was wegen der sich ergänzenden Vorträge dringend anzuraten ist, auf sage und schreibe 72 Groschen. Die Vorträge finden im evang. Gemeindehaussaal, ul. Bankowa statt und beginnen pünktlich um 8 Uhr abends. Die Teilnehmergebühr für den Gesamtvortrag beträgt für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände 10 Zloty, für die Einzelvortragsreihe 4 Zloty, für den Einzelvortrag 1,50 Zloty. Die Teilnehmerkarten für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände werden in der Geschäftsstelle Kattowitz ul. Marjacka Nr. 17, 2. Etage, ausgestellt. Die Anmeldung zur Teilnahme soll bis spätestens 12. September 1930 erfolgen. Für andere beträgt die Teilnehmergebühr 14 Zloty für die Gesamtwoche, 5 Zloty für den Einzelvortragszyklus und 2 Zloty für den Einzelvortrag. Derartige Teilnehmerkarten können bis auf die Karten der Einzelvorträge, die nur an der Abendkasse erworben werden können, in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei-Verlags-Sp. Akc. und bei Hirsch angefordert werden.

Herabsetzung der Zinsen von Versicherungsbeiträgen

Die Warschauer Industrie- und Handelskammer wandte sich an das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge mit dem Ersuchen, den Zinssatz von Versicherungsbeiträgen zu ermäßigen. Der Minister teilte daraufhin mit, daß eine allgemeine Herabsetzung der Verzugszinsen von Versicherungsbeiträgen augenblicklich nicht möglich sei, und zwar mit Rücksicht auf die verpflichtenden Bestimmungen und mit Rücksicht auf die tatsächliche Lage der Krankenkassen. Die bestehenden Vorschriften gestatten jedoch eine Ermäßigung der Verzugszinsen in individuellen Fällen, sofern der Arbeitgeber ein hierauf bezügliches Gesuch an die Krankenkasse richtet. Gleichzeitig hat der Minister dem Hauptversiche-

rungsamt die Weisung erteilt, eine entsprechende Verfügung zu erlassen, wonach in Zeiträumen vorübergehender wirtschaftlicher Depression die Krankenkassen den von der Wirtschaftskrise betroffenen Arbeitgebern die gesetzlich zulässigen Erleichterungen hinsichtlich der Entrichtung der Versicherungsbeiträge nach Maßgabe ihrer finanziellen Möglichkeiten gewähren, ohne dabei ihre Hauptaufgaben zu verletzen.

Betrifft die landwirtschaftlichen Unfallbeiträge

Seitens des Kattowitzer Magistrats werden, gemäß den geltenden Bestimmungen, die neuen Einschätzungslisten für die zu entrichtenden landwirtschaftlichen Unfallbeiträge pro 1929 und 1930 zur öffentlichen Einsichtnahme in der Zeit vom 1. bis 14. September d. Js. ausgelegt. Für die Zahler aus den Ortsteilen 1, 2 und 3 erfolgt die Listenauslegung in den Amtsräumen des städtischen Steueramtes auf der Pocztowa 16, I. Stockwerk, Zimmer 5, dagegen für die Zahler im Ortsteil 4 in der Steuerkasse Ligota. Die Einsichtnahme kann in den Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags erfolgen. Der Magistrat weist gleichzeitig daraufhin, daß die entsprechenden Beträge innerhalb 14 Tagen an die städtische Hauptkasse in Kattowitz, ulica Pocztowa 7, I. Stockwerk abgeführt werden müsse.

Gegen die evtl. zu hohen Einschätzungen können Einsprüche beim Versicherungsamt (Zaklad Ubezpieczen od wypadkow Oddzial Rolny) in Krolewska Huta innerhalb 2 Wochen erhoben werden, gerechnet vom Zeitpunkt der Listenauslegung. Reklamationen bezüglich der festgesetzten Ratenzahlung hingegen wieder müssen auf dem Beschwerdewege beim Obersten Versicherungsamt (Wyzszy Urzond Ubezpieczen) angefochten werden. Dies hat im Zeitraum von vier Wochen nach erfolgter Listeneinlegung zu geschehen. Zu bemerken ist jedoch, daß sowohl die Reklamation als auch Beschwerde von der Zahlung zur festgesetzten Frist nicht entbindet. Somit müssen sich die Zahler an die vorgeschriebenen Zahlungstermine strikt halten. y.

Der Kampf gegen die Tuberkulose

Zum Zwecke einer Gegenorganisation gegen die in Schlesien weiter um sich greifende Tuberkulose bei den Kindern und bei den Erwachsenen, als dem größten Schädling der öffentlichen Gesundheit, entstand in Kattowitz eine Vereinigung zum Kampfe gegen die Tuberkulose, in der den Vorsitz der schlesische Wojewode führt. Die genannte Vereinigung führt seit mehreren Jahren eine energische Aktion gegen die Tuberkulose. Im Rahmen der bisherigen Mittel hat die Vereinigung sehr günstige Resultate erzielt. Die Vereinigung hat die Fürsorge nicht nur auf die tatsächlich Lungenkranken, sondern auch auf die verdächtigen Lungenkranken ausgedehnt. Zur Zeit unterhält die Vereinigung sechzehn Beratungsstellen in den einzelnen Teilen der Wojewodschaft Schlesien. Daselbst erhalten die Kranken materielle und ärztliche Unterstützung und Beratung.

Zur Zeit ist die Vereinigung bemüht, in denjenigen Gemeinden, in welchen sich noch keine Beratungsstelle befindet, Beratungsstellen zu gründen. Es ist daher zu hoffen, daß die Bemühungen der Vereinigung bei den Gemeindevorständen und bei den Gemeinderäten volles Verständnis für diese Aktion finden.

Der gestrige „Volkswille" beschlagnahmt

Die letzten Regierungskrisen und die Sejm- und Senatsauflösung haben wir glücklich überstanden, ohne daß uns der Herr Zensor gepackt hat. Dafür hat er uns gestern festgehalten, und zwar für den Leitartikel „Hajdamaki". Die drei letzten Absätze des Artikels hat der Rotstift des Herrn Zensors berührt und der „Volkswille" wurde festgehalten. Na ja, das ist leider für uns nichts mehr neues.

Kattowitz und Umgebung

Tote und Verletzte bei einer Auto-Spritztour.

Der Führer des Unglücksautos vor Gericht.

Der schwere Autounfall, der sich s. Zt. auf der Strecke zwischen Tichau und Kobier ereignete und einen geradezu katastrophalen Ausgang fand, hatte jetzt vor dem Landgericht Kattowitz sein böses Nachspiel. Verantwortlich gemacht wurde für das große Unglück, das 2 Tote und 1 Schwerverletzten zur Folge hatte, der 17jährige Gymnasiast Leo R. aus Myslowitz. Der junge Mann wurde an dem Unglückstage von mehreren Freunden überredet, mit ihnen auf des Vaters Halblastauto eine Vergnügungsfahrt nach Tichau zu unternehmen. Die fidelen jungen Leute erreichten glücklich ihr Ziel, beschlossen aber, die Fahrt in der Richtung nach Kobier fortzusetzen. Das sollte ihnen allerdings zum Verhängnis werden. Der Kraftwagen kam an einer Stelle ins Schwanken. Durch die starke Erschütterung wurde ein gewisser Bieganski vom Wagen geschleudert, der mit Wucht gegen das Pflaster aufschlug und einen tödlichen Schädelbruch davontrug. Sofort versuchte der jugendliche Lenker des Autos, welcher, wie es sich später zeigte, gar keinen Führerschein besaß, zu bremsen. Dabei kam der Kraftwagen jedoch ins Rutschen und prallte alsdann gegen einen Baum. Das hatte zur Folge, daß ein zweiter Insasse des Autos, und zwar Drzymala herunterfiel und gleichfalls schwere Verletzungen am Kopfe erlitt, die später den Tod zur Folge hatten. Ein dritter Mitfahrender, der Witold Trocer, erlitt erhebliche Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Bei der gerichtlichen Beweisaufnahme ging hervor, daß die Autoinsassen während der Fahrt auf der Plattform in sehr lässiger Haltung saßen, bezw. herumstanden, ohne irgendeinen Stützpunkt zu haben. Die jungen Leute handelten also zweifellos leichtsinnig. Sofern sie einigermaßen umsichtiger gewesen wären, und ferner einem Halt gesucht hätten, wär es möglich gewesen, auch dem wuchtigen Anprall an den Baum zu begegnen, ohne heruntergeschleudert zu werden. — Der Angeklagte erklärte bei seinem Verhör, alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen und den furchtbaren Unglücksfall nicht verschuldet zu haben. Seitens des Staatsanwalts wurde hervorgehoben, daß der Beklagte sehr fahrlässig handelte, da er keinen Führerschein besaß, gleichwohl aber mehrere Personen auf den Kraftwagen aufsitzen ließ und schließlich an der verhängnisvollen Wegkreuzung angeblich viel zu schnell gefahren ist. Der Verteidiger bat das Gericht, den näheren Umständen Rechnung zu tragen und die Eigenart des Falles zu berücksichtigen. Es lag im ersten Fall eigenes Verschulden des Betroffenen vor. Der jugendliche Lenker wollte nach dem Rechten sehen und hier trat ohne böses Verschulden das weitere Unglück ein. Berücksichtigt werden müsse ferner, daß der Beklagte wohl der Jüngste unter den Freunden, die ihn zur Ausfahrt überredeten, gewesen ist. Das Gericht sah von einer Verurteilung für den ersten tödlichen Unglücksfall ab, fand den Beklagten aber, da er keinen Führerschein besaß, in den beiden nachfolgenden Fällen für schuldig. Die Strafe lautete auf 6 Monate Gefängnis bei Zubilligung einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 3 Jahren. y.

Vor dem Wahlkampf in der schlesischen Wojewodschaft

Drei Wahlbezirke in der Wojewodschaft — Zusammensetzung der Wahlkommissionen Gemeinderäte und die Wahlkommissionen — Gegen eventuelle Wahlfälschungen

Knappe 9 Wochen trennten uns von der großen Entscheidung in Polen, denn die Sejmwahlen für den Warschauer Sejm finden schon am 16. November statt. Es wird daher am Platze sein, über die Wahlvorbereitungen einige Worte zu sagen. Nach der bestehenden Wahlordination zum Warschauer Sejm müssen bis 11. November die Wahlbezirkskommissionen gewählt werden. Die schlesische Wojewodschaft wurde in drei Wahlbezirke eingeteilt und zwar: Wahlbezirk 38, Sitz Königshütte, Wahlbezirk 39, Sitz Kattowitz und Wahlbezirk 40, Sitz Teschen. In jedem Wahlbezirk wird eine Wahlkommission, bestehend aus 5 Mitgliedern ernannt. Der Vorsitzende der Wahlkommission wird vom Wahlkommissar nominiert und zwar auf Antrag des Präses des Appellationsgerichtes des betreffenden Bezirkes. In der schlesischen Wojewodschaft übt die Funktion der Präses des Appellationsgerichtes in Kattowitz aus. Zum Vorsitzenden der Wahlkommission wird jedesmal ein Richter ernannt, der an dem Gericht in dem betreffenden Wahlbezirke wirkt. Ein weiteres Mitglied der Wahlkommission und sein Vertreter wird vom Wojewoden ernannt und zwei weitere Mitglieder und ihre Vertreter werden von der Stadtverordnetenversammlung gewählt, wo die Kommission ihren Sitz hat, in der schlesischen Wojewodschaft von den Stadtverordnetenversammlungen in Kattowitz, Königshütte und Teschen. Die Wahlen der Kommissionsmitglieder haben unverzüglich nach der Ausschreibung der Sejmwahlen zu erfolgen. Die Mitglieder der Wahlkommission werden in einer geheimen Wahl mittels Stimmzettel gewählt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Die weiteren zwei Mitglieder der Wahlkommission und ihre Vertreter werden durch den Kreisausschuß gewählt und zwar jenes Kreises, in welchem die Kommission ihren Sitz hat.

Die Ortswahlkommissionen müssen bis spätestens am 19. September gewählt sein. Sie setzen sich aus 5 Personen und ebensoviel Vertretern zusammen. Der Vorsitzende und sein Vertreter werden von der Hauptwahlkommission des betreffenden Wahlbezirkes gewählt. Ein Mitglied sowie sein Vertreter wird vom Starosten ernannt, die übrigen Kommissionsmitglieder werden durch den Gemeinderat gewählt. Der Vorsitzende als auch alle übrigen Kommissionsmitglieder müssen das Wahlrecht in demselben Sprengel besitzen, wo die Wahlkommission ihren Sitz hat. Der Gemeindevorsteher ist verpflichtet den Gemeinderat einzuberufen, damit die Kommissionsmitglieder vor dem 14. September gewählt werden können. Alle Kommissionsmitglieder müssen nicht nur das Wahlrecht besitzen, aber sie müssen die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen.

Zu den Hauptwahlkommissionen wird der schlesische Wojewode zweifellos seine vertrauten Personen delegieren. Die Kreisausschüsse setzen sich auch nicht aus gewählten Vertretern, sondern aus durch die Wojewodschaft nominierten zusammen. Auf diese Kreisausschüsse ist ebenfalls kein Verlaß. Es verbleiben nur noch die Gemeinderäte. Hier hat die Sanacja keine Mehrheit und gerade die Gemeindevertretungen müssen rückgratfeste Männer in die Wahlkommissionen wählen, damit sie gegen jeden eventuellen Mißbrauch bezw. Wahlfälschung, falls sie versucht werden sollte, energisch auftreten. An Versuchen dürfte es kaum fehlen, denn die Sanacja wird alle Hebel in Bewegung setzen um am 16. November zu siegen.

Vom Kinderchor. Ueberall da, wo größere Gruppen der sozialistischen Kinderfreunde oder der Roten Falken bestehen, ist man daran gegangen, die singfreudigen Jungen und Mädel zu Kinderchören zusammenzufassen. Sogar die Arbeitergesangvereine in den Großstädten haben erkannt, daß sie durch Gründung von Kinderchören sich den besten Nachwuchs schaffen. Der Gemeinschaftssinn, von dem in allen Rotfalken- und Kinderfreundegruppen soviel gepredigt wird, ist am besten in einem Kinderchor ausgeprägt, alle müssen mitarbeiten, der Kleinste und der Größte, Junge oder Mädel, Leiter und Sänger. Und gearbeitet wird gern, wenn man sieht, daß alles fein klappt. Zweck der Kinderchöre ist ja letzten Endes nicht das Auftreten oder Vorsingen vor Zuhörern (Liederabend), aber gewiß freut es die Eltern oder die alten Genossen, wenn „ihre" Kinder öffentlich singen. Vor solchem öffentlichen Singen soll sogar gewarnt werden. Wir sind nicht ein Gesangverein, dessen Zweck darin besteht, nach einem Uebungsjahr mit „Ach und Krach" mit einem Konzert an die Oeffentlichkeit zu treten. Musik und Gesang soll uns Erlebnis werden und Mittel sein, unser Gemeinschaftsgefühl zu stärken und zu festigen. Nachdem jetzt die Ferien vorüber sind und alle Kinder zurück bezw. alle Falken wieder im Horst sind, wollen auch wir in Kattowitz mit dem Kinderchor beginnen. Den Kinderchor, der vergangenes Jahr bestand, mußten wir wegen mangelnden Besuchs verfrüht in Ferien schicken (schon Mitte Mai). Vergangenes Jahr hatten wir schon einige Erfolge u. ich habe den festen Glauben, daß wir dieses Jahr ein ganzes Stück weiter kommen werden. Mitsingen kann jedes Kind, sobald es zwei oder drei Jahre zur Schule geht. Kinder, welche Instrumente spielen, Geige, Laute, Gitarre oder Flöte, sind sehr gern gesehen, da wir dieses Jahr auch ein wenig Instrumentalmusik machen wollen. Erste Singstunde ist Mittwoch, den 10. September 1930, ½7 Uhr abends, im Saale des Zentralhotels. Es ergeht an alle Kinder die Aufforderung, recht zahlreich zu erscheinen. Alle Eltern und Genossen werden gebeten, den Kindern keine Schwierigkeiten beim Besuch der Singstunden zu machen. Freundschaft! Hans.

Aerztedienst. Von Sonnabend, mittags 12 Uhr, bis Sonntags, nachts 12 Uhr, versehen den Aerztedienst der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Groß-Kattowitz, Dr. Krajewski, ulica Direkcyjna 3, und Dr. Steinitz Plac Wolnosci 11.

Aus dem 2. Stockwerk abgestürzt. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Pospiecha im Stadtteil Zalenze. Dort stürzte aus dem Fenster der im 2. Stockwerk gelegenen Wohnung der Eisenbahnangestellte Johann Wardas herunter, welcher tödliche Verletzungen davontrug und kurz nach Heraufschaffung in die Wohnung, dort verstarb. Die Polizei hat die Feststellungen noch nicht abgeschlossen. Somit steht bis jetzt nicht fest, ob ein Selbstmord oder Unglücksfall vorgelegen hat. x.

Mehr Achtsamkeit! Dem Georg Hutka aus Nowa-Wies wurde vor dem Geschäft „Okularjum" auf der ulica 3-go Maja das Herrenfahrrad, Marke „Ideal" Nr. 3005, von einem Fahrradmarder in einem günstigen Moment gestohlen. Vor Ankauf dieses Fahrrades wird gewarnt! x.

Er wollte in den Tod. Essigessenz nahm im Restaurant Tivoli der 25jährige K. H. aus Klimontow ein. Es steht nicht fest, aus welchen Gründen der Mann die Verzweiflungstat beging. Er wurde in bewußtlosem Zustande nach dem städtischen Krankenhaus überführt. x.

Die Spitzbübin als Hausangestellte. Zu dem schweren Wohnungsdiebstahl bei dem Wojewodschafts-Abteilungsleiter Dworzanski sind noch folgende interessante Einzelheiten zu berichten: Die Ehefrau Marie Grygiel aus Dombrowa-Gornicza, die indessen mit ihrem Ehemann arretiert worden ist, nahm die Stellung als Dienstmädchen unter falschem Namen uid Vorweisung anderer Ausweispapiere an. Die Ausweispapiere lauteten auf den Namen Kuzmik und wurden in einem Büro für Hausangestellte von der Marie Grygiel gestohlen, welche dann die Stellung als Dienstmädchen übernahm. Während der Abwesenheit des Wohnungsinhabers packte sie Kleidungs- und Wäschestücke, silbernes Besteck und andere Wertgegenstände zusammen, benachrichtigte ihren Ehemann und schaffte mit diesem gemeinsam die Diebesbeute zuerst nach Sowitz und von dort aus nach Czeladz. Eine bestimmte Person bemerkte die auffallend großen Bündel und benachrichtigte die Sosnowicer Polizei, welche eine Hausrevision bei dem betreffenden Verwandten des diebischen Ehepaares vornahm und das Diebesgut beschlagnahmte. Inzwischen hat der Bestohlene alles wieder zurückerhalten. Die Eheleute Grygiel dagegen befinden sich im Kattowitzer Gerichtsgefängnis. y.

Betrügerischer Kaufmann. Um die stattliche Summe von 20 000 Zloty soll der Kaufmann Franz H. die Frau Hersiger betrogen haben. Der Kaufmann ist auf Antrag des Staatsanwalts festgenommen worden. x.

Zawodzie. (Auf frischer Tat ertappt.) Zur Nachtzeit wurden zwei Spitzbuben überrascht, welche in das Textilwarengeschäft der Inhaberin Gertrud Makowski auf der Krakowska einen Einbruch verüben wollten. Die Täter wurden sofort verhaftet. Bei Feststellung der Personalien zeigte es sich, daß als Täter der 21jährige Josef Nowak aus Eichenau und der 40jährige Gerhard Kucharczyk aus Bittkow in Frage kommen. x.

Königshütte und Umgebung

Erleichterungen beim Steuereinzahlen. Neben der Erhebung der Bauplatzsteuern in Höhe von 5 Prozent pro Mille, beträgt der Kommunalzuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer gleichfalls 5 Prozent pro Tausend. Bei Zahlungsschwierigkeiten kann der Magistrat auf Antrag die Steuer ermäßigen bezw. erlassen da sonst halbjährliche Zahlung der Steuer Pflicht ist. m.

Käufliche Wählerlisten. Nach einer Mitteilung des Magistrats können Wählerlisten in Abschrift gegen Bezahlung der Unkosten beim Magistrat erworben werden. Anträge sind schriftlich spätestens, aber bis zum 9. September im Wahlbüro des Magistrats, neuer Rathausteil, Zimmer 49, zu stellen. m.

Sitzung der Wohnungsbaukommission. Infolge Eingänge verschiedener Anträge, zwecks Gewährung von verbilligten Baukrediten, kommt die Wohnungskommission heute nachmittags 18 Uhr im Magistratssitzungszimmer zu einer Sitzung zusammen. m.

Warnung für Radfahrer. Verschiedene Fahrradbesitzer lassen außer Acht, daß das Ausfahren aus den Hauseingängen verboten ist. Diese Unsitte, die fast täglich beobachtet werden kann, bedeutet eine ständige Gefahr für das auf den Bürgersteigen verkehrende Publikum, zumal so mancher Person der Schreck in die Glieder fährt, wenn so ein rücksichtsloser Radfahrer aus der Hauseinfahrt in vollem Tempo herausfährt. So erging es auch wieder einer Frau auf der ulica Gimnazjalna, die nur durch das Zurückhalten eines Herrn, vor einem Unfall bewahrt wurde. m.

Die Unsicherheit in den Straßen. In der Nacht wurde an der ulica Ligota Gornicza-Sienkiewicza ein gewisser Heinrich K. von vier unbekannten Männern überfallen und mit einem harten Gegenstand am Kopf mehrfach verwundet. Hierauf ergriffen die Feiglinge die Flucht und konnten bis heute noch nicht gefaßt werden. m.

Mißglückter Freitod. Durch Einnehmen eines beträchtlichen Quantums Lysol wollte die 16 Jahre alte Luzie G. von der ulica Wandy in der Wohnung ihres Bräutigams aus dem Leben scheiden. Im besinnungslosen Zustande wurde das Mädchen nach dem städtischen Lazarett gebracht. Unglückliche Liebe soll hierzu der Grund sein. m.

Chorzow. (Wichtig für Knappschaftsmitglieder.) Knappschaftsarzt Dr. Pruski in Chorzow tritt vom 7. September bis zum 18. Oktober einen Erholungsurlaub an. Seine Vertretung wurde Dr. Lex in Chorzow übertragen. Derselbe hält Sprechstunden in seiner Wohnung in Chorzow an der ulica Koscielna 1, in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 15 bis 16 Uhr nachmittags, ab. An Sonn- und Feiertagen von 9 bis 10 Uhr vormittags. In dringenden Fällen sind Krankenbesuche in der obengenannten Wohnung anzumelden. m.

Chorzow. (Bei Ausführung von Dachreparaturen abgestürzt.) Der 41jährige Schlosser Konrad Krawiec aus Chorzow war mit der Ausführung von Dachreparaturen an einem dreistöckigen Hause beschäftigt. Plötzlich riß das Seil, an welchem K. festgebunden war, so daß er aus beträchtlicher Höhe abstürzte und durch den Aufprall aufs Pflaster schwer verletzt wurde. Es wurden ihm beide Hände gebrochen. Weiterhin erlitt K. Verletzungen am ganzen Körper. Der Verunglückte ist in das Spital geschafft worden. x.

Siemianowitz

Die evangelische Schule kassiert.

Beim Beginn des neuen Schuljahres hat laut Beschluß der Schuldeputation von Siemianowitz die evangelische Schule aufgehört zu bestehen. Die Errichtung dieses Schulgebäudes fällt in das Jahr 1869, war anfangs vierklassig und wurde später um 2 weitere Klassen erweitert. Durchschnittlich besuchten jährlich 450—500 Kinder die Schule, weshalb sich dann dieses Gebäude nach erfolgter Umorientierung in polnische und Minderheitsschulen zur Aufnahme der Minderheitsschüler, die rund 450 beträgt, eignete. Nach dem neuesten Beschluß ist diese Schule nun geräumt worden. Die evangelischen Schüler und die Minderheitsklassen, besitzen nun ein gemeinschaftliches Gebäude, während in die evangelische Schule polnische Klassen verlegt wurden.

Für das neue Schuljahr fanden für die Minderheitsschule 59 Neuanmeldungen statt, dazu 9 Auslandsdeutsche. Umgemeldet wurden 23, darunter meistens Mädchen. In der evangelischen Schule fanden Neuaufnahme 13 einheimische und 3 Auslandsdeutsche. Nach verschiedenen Zurückstellungen amtlicherseits, wurden in die Minderheitsschule aufgenommen 41 Einheimische, 11 Auslandsdeutsche und 11 Umgemeldete. Verschiedene Streitfälle betreffs der zurückgestellten Ummeldungen, schweben noch.

Warum hat Ficinusschacht keine Feierschichten? Ficinusschacht soll demnächst von der 140-Meter-Sohle nach der 288-Meter-Sohle abgeteuft werden, wodurch die auf Knoffschacht tiefer liegenden Flöze erschlossen werden sollen. Zu diesem Zwecke wurde die gesamte Förderung auf die 140-Meter-Sohle des Aschenbornschachtes verlegt. Zugleich mit dieser Umstellung erfolgt auch die Entfernung der veralteten Benzollokomotiven. Die Förderung wird durch elektrische Lokomotiven neuesten Systems bestritten. Leider hat die Umstellung einen ungeahnten Konstruktionsfehler aufzuweisen. Auf Aschenbornschacht wird die obere Etage der Förderschale durch eine Kettenbahn beschickt. Diese Einrichtung ist die erste Neuerung, die von der neuen Betriebsleitung durchgeführt wurde. Sie klappt so „gut“, daß die Tagesförderung von 4000 Kasten täglich auf knapp 2000 herunterging. Dieser Förderausfall vermeidet das Einlegen von Feierschichten in dieser Woche.

Er läßt sich nicht alles bieten. Im Vorstand der halbmilitärischen Vereine zur Ertüchtigung der Jugend, stellten die Aufständischen, wie immer, unerfüllbare Forderungen. Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen ihnen und dem Vorsitzenden, Bürgermeister Popek, welcher darauf sein Amt niederlegte. Desgleichen erklärten sämtliche Sportvereine ihren Austritt aus dem Verbande.

Des Kindes Spiel wird oft gefährlich. Beim Spielen traf ein Knabe die 7jährige Chr. Cz. mit einem Stück Holz an die Schläfe. Das Mädchen fiel bewußtlos nieder und mußte zum Arzt geschafft werden. Ihr Zustand ist bedenklich.

Frankreich benötigt Arbeitssklaven. Die Gemeinde sucht 20 Arbeiter im Alter von 20 bis 45 Jahren für Arbeitsleistung nach Frankreich. Meldungen in Zimmer 4 der Gemeinde.

Vom Stenographenkursus. Es wird aufmerksam gemacht, daß der vom Lehrer Sonnek in Siemianowitz geleitete Stenographenkursus erst am 10. d. Mts. (Mittwoch) abends um 7½ Uhr in der Teichschule beginnt. Die Teilnehmer werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. —h.

Baingow. (Die beleidigte Revisionskommission.) In Baingow nahm die Revisionskommission der Gemeindevertretung eine Revision der Gemeindekasse vor, welche zweimal wiederholt wurde. Dies brachte den Gemeindevorsteher derartig in Wut, daß er sich der Revisionskommission gegenüber zu beleidigenden Aeußerungen hinreißen ließ. Da er keine Anstalten machte, die Beleidigung zurückzunehmen, legte die Kommission ihre Aemter nieder.

Myslowitz

Tödlicher Sturz in den Schacht. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich auf der Myslowitzgrube. Der Arbeiter Wojciech Polniak aus Myslowitz stürzte, als er einen Kohlenwagen an die Schale schaffen wollte. in den Förderschacht hinein, da die notwendigen Sicherungsmaßnahmen nicht getroffen waren. Der Unglückliche wurde von der ebenfalls herabstürzenden Lore zermalmt und auf der Stelle getötet. Die Leiche konnte sofort geborgen werden und wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts in Myslowitz geschafft. —h.

Kontrolle von Arbeitslosen. In Myslowitz findet die Monatskontrolle der Arbeitslosen, die keinerlei Unterstützungen erhalten. am 18. d. Mts. im Magistratsgebäude innerhalb der Dienststunden statt. Das Nichterscheinen zur Kontrolle zieht die Streichung aus der Evidenzliste nach sich. —h.

Von der Myslowitzgrube. Vor ungefähr 3 Monaten wurde von der Verwaltung der Myslowitzgrube mit dem Bau einer modernen Kohlenwäsche und Sortierkammer begonnen. Der Bau ist in Eisenkonstruktion ausgeführt und in seinen Hauptteilen fertiggestellt. Das Gesamtgebäude mit seinen 5 Stockwerken macht einen imposanten Eindruck. Mit der Fertigstellung des Baues, der an Herstellungskosten gegen 12 Millionen kosten wird, wird noch im Laufe d. Js. gerechnet. Die Inneneinrichtung mit den dazu bestimmten Apparaten wird nach den modernsten technischen Errungenschaften erbaut. —h.

Rosdzin. (Straßenrenovation.) Von seiten des Kreisausschusses werden in Rosdzin, die der Kreiswegeverwaltung unterstellten Straßenpartien an der ulica Marszalka Pilsudskiego, einer Renovation unterworfen. Es werden Haldenschlacke und Sand angefahren und damit die bestehenden Löcher und Fahrtrinnen zugeschüttet. Bei Regenwetter bilden diese Straßenpartien einen langgezogenen Morast, der von Passanten der Straße gemieden wird. Es fragt sich nun, warum in Rosdzin die der Kreiswegeverwaltung unterstellten Straßen nicht so ausgebessert werden, wie dies in Schoppinitz der Fall ist, wo man zur Ausbesserung der ulica Dworcowa und 3-go Maja Granitpflasterung, sogar mit Zementguß, anwendet. —h.

Birkental. (Abbruch der Przemsagrube.) Die Przemsagrube, die im Vorjahre zum Teil von verschiedenartigen Industrieunternehmungen noch einigermaßen eine Verdienstmöglichkeit bot, wird nun vollständig abgebrochen. Mit dem Abbau der Kesselanlagen ist schon begonnen worden. Demnächst wird der Förderturm und auch das gesamte Mauerwerk abgebaut. Die Verschrottung der Eisenteile hat die Bismarckhütte für sich erworben. Somit geht ein Stück Oberschlesien den Weg alles Irdischen. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Eine Arbeitslosenversammlung in Piekar.

Am Sonntag, den 31. August, nachmittags um 4 Uhr, fand hier eine öffentliche Versammlung der Arbeitslosen statt. Als Referenten erschienen, Genosse Sejmabgeordneter Adamek von der P. P. S. und Genosse Myschor von der D. S. A. P. Sehr eifrig waren die Polizeiorgane bestrebt die Versammlung zu hintertreiben, aber Genosse Adamek ließ dieselbe vom Einberufer eröffnen und übernahm sofort das Referat. In seinen Ausführungen klärte er die Versammelten über den Gang der Arbeitslosenanträge im schlesischen Sejm auf. Die sog. Anträge fanden bei den bürgerlichen Abgeordneten gar keine Sympathie. Die Arbeitslosen von Piekar sollen sich daraus eine Lehre ziehen, daß vor den Wahlen ihnen viel versprochen wird und nach den Wahlen? Nur die Sozialisten sind es, welche ihrem Programm treu sind und den Kampf um Bessergestaltung der in Elend Geratenen aufnehmen. Die Arbeitslosen sollen mal Korfanty und alle übrigen bürgerlichen Abgeordneten fragen, was sie mit dem Antrag der Arbeitslosen gemacht haben.

Als zweiter Redner ergriff Genosse Myschor das Wort, welcher, da in dem Gnadenorte Piekar noch keine öffentliche soz. Versammlung stattfand, über die Ziele und Wege des Sozialismus referierte und unter anderem auch die elenden Unterstützungssätze der Arbeitslosen mit den unverschämten Diebesbezügen der Direktoren verglich.

Die Ausführungen des Gen. Myschor fielen einem anwesenden guten Christen auf die Nerven, welcher in der darauffolgenden Diskussion betonte: „Wir sind gute Christen und lassen unsere Kirchen hier nicht zerstören.“

In der weiteren Debatte klagten viele Arbeitslose ihr Leid, und traurig ist es, wenn in dem Wallfahrtsorte Piekar, wo von den Kanzeln Tausenden und Abertausenden die Worte Christi von der Liebe des Nächsten gepredigt werden, die Arbeitslosen von dem dortigen Gemeindegewaltigen das Gegenteil erfahren müssen, welcher ihre Bitten, um eine einmalige Unterstützung mit den Worten abfertigt: „Für den Hasen sorgt doch niemand und er lebt auch.“ Oder: „Es ist noch niemand des Hungers gestorben.“

Genosse Adamek bezeichnete in seinem Schlußwort die skandalösen Zustände und vom menschlichen Standpunkte ist die Erregung dieser Arbeitslosen gegenüber den regierenden Größen Piekars verständlich, denn es ist kein Wunder, wenn Arbeitslose 5 Monate keine Unterstützung erhalten, dieselben mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen.

Daraufhin wurde nachstehende Resolution angenommen: Die Arbeitslosen von Piekar stellen fest, daß die faschistische Diktatur weiter um sich greift, wobei die Arbeitslosen besonders betroffen werden. Gegen diese Benachteiligungen protestieren wir. Das Elend heimatet in ihren Hütten und die kapitalistische Clique terrorisiert weiter die Arbeiterklasse. Wir verlangen Arbeit und Brot, welches nur durch Einführung des Sechsstundentages erlangt werden kann. Weiter verlangen wir eine Erhöhung der Unterstützungssätze der „Pomoc państwowa“ um 150 Prozent, Einführung einer Suppenküche, freie ärztliche Behandlung, wie auch Zustellung von kostenloser Arznei und Versorgung der Arbeitslosen mit Kohle, Holz, Winterkartoffeln und warmer Kleidung. Inkrafttreten der Verordnung des Arbeitsministers vom 2. Mai 1930, damit die auf deutscher Seite Entlassenen zu ihrem Rechte gelangen.

Nach der Wahl des Arbeitslosenkomitees wurde die gut besuchte Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Kochlowitz. (Vom Baum abgestürzt.) Aus drei Meter Höhe stürzte der 10jährige Paul Mainka von einem Baum auf das Pflaster, wobei ihm die Hände gebrochen wurden. Nach Erteilung der ersten Hilfe wurde er in die elterliche Wohnung geschafft. x.

Kochlowitz. (Schwerer Fahrradunfall.) Die 19jährige Elisabeth Wolna aus Bittkow wurde hier von einem Radler angefahren und fiel durch den wuchtigen Anprall auf das Straßenpflaster, wobei das rechte Bein gebrochen wurde. Die Verletzte ist nach dem Knappschaftsspital in Bielschowitz überführt worden. x.

Pleß und Umgebung

Der Kirchensteuerabzug auf Bradegrube.

Vorigen Monat brachten wir eine Notiz über den Kirchensteuerabzug auf Bradegrube. Hierzu erhalten wir vom Betriebsrat nachstehende Zuschrift: In dem Streitfalle mit der Verwaltung in bezug der Kirchensteuer erhielten wir folgendes Schreiben:

Katowice, den 22. August 1930.

An den Betriebsrat der

Bradegrube I.

Auf das Schreiben vom 6. d. Mts., bezügl. des Abzuges von Kirchensteuern für die Gemeinde Laziska Gorne und Mikolow teilen wir mit, daß nach dem Gesetz vom 14. Juli 1905 den katholischen Kirchengemeinden ein Besteuerungsrecht zusteht. Die Höhe der Steuer unterliegt der Genehmigung der Aufsichtsbehörde, in diesem Falle der Wojewodschaft Schlesien, welche u. W. auch die Erhebung einer Kirchensteuer genehmigt hat. In Anlehnung an den § 20 dieses Gesetzes hat die Gemeinde Laziska Gorne nach den Vorschriften über das Verwaltungszwangsverfahren vom 15. November 1899, welches ebenfalls hier noch gültig ist, die Kirchensteuern durch Lohnpfändung eingezogen.

Der Magistrat Mikolow beruft sich bei dem zwangsweisen Einzuge auf die Verordnung vom 8. Juli 1926 Dz. U. Sl. 17 Poz. 30.

Wir können die dortige Ansicht nicht teilen, daß die Einziehung der Kirchensteuer unrechtmäßig erfolgte.

Bergwerksdirektion des Fürsten von Pleß.

Hierzu wäre zu bemerken, daß der Magistrat Mikolow tüchtig daneben gehauen hat, denn in der betr. Verordnung heißt es unter der Pos. 30 ein Artikel: „Andere Steuern“ können städtische Gemeinden veranschlagen, vorausgesetzt, die Genehmigung wird durch die Wojewodschaft erteilt. Die Steuer **hat aber nicht der Magistrat, sondern der Kirchenvorstand veranschlagt. Also es stimmt wieder nicht!**

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

31)

Mantel.

Das Rennen hinter den Russen her, das kein Ende nahm. hatte wieder Tempo bekommen. Jeden Tag gab es etwas Neues. Aber das war doch immer das gleiche: verbrannte Dörfer, verhungerte Flüchtlinge, malariakranke, cholerakranke, magenkranke, ruhrkranke ,Soldaten, Gestank, Hunger, Regen, Läuse, Dreck, Angst, kleine Gaunereien, kleine Schweinereien.

In Bereza-Kartuska gab es einen Fliegerüberfall, schöne Kasernen und Mädchen. Das älteste war eine etwa sechzigjährige Frau mit blauen, knotigen Krampfadern an den Waden und an den Schenkeln. Kretscham und Chumny besorgten ein Schwein, das schlachteten wir, konnten aber nicht viel davon essen, weil wir weiter mußten. Kretscham hatte rechtzeitig mit dem Ausbraten des Specks begonnen. In einem Blechkübel stand das noch flüssige Fett hinten im Wagen. Damit es nicht allzusehr beim Fahren überschwappte, hatte Kretscham sein Taschentuch darüber gebunden.

Am nächsten Morgen kamen wir nach einer grausigschönen, durchgluteten, mühevollen Nacht beim Bahnhof Kossowo an. Das große Posthaus war so gut wie heil geblieben. Der Trupp Hansen saß schon mit einer Station drin, unser Schmalz war erkaltet, es hieß, wir würden jedenfalls ein paar Tage hierbleiben, weil die Höhen hinter dem Bahnhof von den Russen stark besetzt und befestigt seien. Die berüchtigten Festungsgeschütze sollten da aufgebaut sein, eine russische Fliegerstaffel war da, und riesige Mengen leichter und schwerer Artillerie. Schon kurz vor dem Bahnhof war eine gute Stellung mit feinen Unterständen, die die Russen nach einer wüsten Schießerei knapp vor unserm Eintreffen geräumt hatten.

Als wir ankamen, wurde dicht vor uns unerheblich geschossen. Unsere Batterien gingen rechts und links von der Straße und vom Posthaus in Stellung. Russische Gewehrgeschosse klackerten an die Wände oder rissen Zweige und Laub von den Bäumen. Ein paar tote Russen lagen in einem Trichter mitten auf der Straße.

Das große Bahnhofsgebäude war in der Nacht verbrannt worden. Wellblechdächer, Eisenpfeiler, Drähte, verkohlte Balken und Bretter lagen durcheinander. Weichen und Schienen waren gesprengt. Die riesigen Schwellenstapel brannten und rauchten noch.

Kolonnen kamen nicht bis zum Bahnhof heran. Die warteten weiter hinten zuerst einmal ab.

Im Posthaus gab es wunderbare Räume. Wir freuten uns, daß wir hier ein paar Tage bleiben konnten. Denn es regnete leise, aber mit Ausdauer. Und dann wollten wir unser Schwein essen. Kretscham wollte auch Wurst machen.

Wir fuhren unsere beiden Wagen hinter das Haus. Dobelmann, Blobelt und Chumny sahen sich den Stall für die Pferde an. Kretscham holte den Schmalzkübel hervor. Wir standen dabei, Messer und Brot in der Hand. Fein sah das Schmalz aus, schön weiß mit Wellen und Kringeln drin.

Und gerade jetzt begannen die Russen herzhaft zu schießen. Die Maschinengewehre arbeiteten schon eine Zeitlang heftiger als vorher. Aber nun kamen auch Granaten. Es waren ganz schwere Sachen. Drei gingen in die Wiese vor dem Posthaus. Vielleicht stimmte das mit den Festungsgeschützen doch.

Wir waren beim Brotschmieren, als die vierte Sache ankam, die Ecke des Hauses an der Straße wegriß und das Dach abdeckte. Die fünfte setzten sie uns direkt auf den Hof. Sie schleuderte uns an die Stallwand, ließ die Pferde hochgehn, riß den Zaun um, schmiß alles durcheinander. Armer, Hänsen, du bist erledigt, kein Mensch findet da eine Fernsprechstation, da gibt's keine Rettung mehr, verflucht, wenn sie jetzt nochmal eine hersetzen, ich hab's ja gleich gesagt, rumms! Knoblauch hoch, ab, weg, mitten in den Stall, Dobelmann, Blobelt, Chumny! Ran an die Pferde! Auf und davon! Zurück! Hier bleiben wir nicht!

Chumny stand schon auf seinem Panjewagen, peitschte den Gaul, holperte durch den Dreck, Kretscham schmiß den Schmalzkübel auf den Wagen, Kabellrollen plumpsten in den Schlamm Knoblauch blutete aus der Nase, da kam noch eine, die wühlte sich vor der Tür des Posthauses ein und drückte alles, was dastand, langsam, bedächtig, unnachgiebig zur Seite.

Unsere Wagen waren schon auf der Straße, wir rannten hinterher, der Schmalzkübel fiel in den Schlamm, und schon rauschten die Maschinengewehrgeschosse und ihn herum. „Kretscham, das Schmalz!“ Aber Kretscham raste im Graben, geduckt, taub, davon, wie wir alle.

Ein Auto stand auf der Straße, wir rannten daran vorbei, was macht das Auto hier, sieh mal an, General von Kreier, das Schwein, schadet nichts, kann auch mal ein General kaputt gehen, wenn er bloß kaputt gehen wollte.

Der Chauffeur leierte wie wild drauflos, aber die Karre wollte nicht. Der Herr General stand daneben, hinter einer dicken Linde, brüllte vor Wut, vor Angst, tobte, schrie den Kraftfahrer und uns an. Sieh mal da, feine Breeches, knapp, möchtest du auch haben, was? Eben erst gebügelt, dem ist die Mütze zu klein, was der für einen blauen Schädel hat, und im Gesicht ist er ganz rot, wie ihm der Speck über den Kragen geht, verrecken sollst du Schwein. Unten an der Linde lagen reglos zwei Offiziere im Dreck, seine Begleiter jedenfalls. Vielleicht waren sie schon tot. Hinter uns deckten sie das Posthaus richtig ein. Dann gab es einen russischen Angriff, dann einen zweiten. Inzwischen ging unsere Infanterie zurück. Wir sahen, wie sie sprangen und liefen. Am Posthaus kam die Sache zum Stehen. Dann flaute die Schießerei stark ab, und nach einer Stunde ging unsere Infanterie vor, wir hinterher. Aber wir kamen nicht bis an den Bahnhof heran. Wir mußten in der ersten russischen Stellung bleiben, weil jetzt auf der Straße Schrapnellfeuer lag.

Es regnete. Mein Mantel war weg. Ich hatte ihn am Posthaus ausgezogen und auf Chumnys Wagen gelegt. Aber dort war er nicht mehr. Chumny mußte ihn vorhin verloren haben. Ich konnte nicht ohne Mantel bleiben. Ich mußte ihn wieder haben. Er mußte irgendwo im Dreck liegen. Ich mußte ihn finden. Ich mußte ihn mir holen, gleich, sofort, denn es war ein schöner, neuer Mantel, den jeder brauchen konnte.

Knoblauchs Nase blutete noch immer. Er wollte mich nicht gehen lassen. Kretscham mußte aber den Schmalzkübel, der ja schließlich noch wichtiger war als ein Mantel, holen, und der blinde Hesse wollte durchaus die Kabeltrommeln zusammensuchen. Also zogen wir drei ab, Knoblauch fluchte und schimpfte hinter uns her.

Die Schrapnells taten uns nichts. Wir liefen rechts von der Straße im Graben entlang, manchmal schrie eine verirrte Kugel an uns vorbei, streckenweit mußten wir durch Wasser plantschen. Das Auto des Herrn Generals stand noch mitten auf dem Weg, durchlöchert, schräg zur Seite geneigt, rundherum stand eine regenbogenfarbene Oelschicht auf dem Wasser der Löcher. Der General und seine Begleiter waren nicht mehr da.

Drei Kabelrollen lagen dicht beieinander. Wir holten sie von der Straße herunter und legten sie an den Abhang des Grabens.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kunsttanz in Deutschland

Von John Schikowski.

Der neue Tanz, die Kultur der rhythmischen Körperbewegung, ist eine deutsche Schöpfung. Im Deutschland der Nachkriegszeit wuchs er heran, wurde er gepflegt, entfaltete er seine ersten Blüten. Das Ausland versucht jetzt ihm nahezukommen. Nicht nur in den europäischen Kulturstaaten, sondern auch in Amerika. Aber nur die ausländischen Künstler, die ihn in deutschen Schulen erlernt haben, zählen bis jetzt mit. Alle anderen, ohne Ausnahme, geben äußerliche, mehr oder weniger mißverstandene Nachahmungen.

Bei uns hat die Entwicklung in den letzten fünf Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht. Eine sichere und solide Technik ist Allgemeingut der Tanzeleven geworden. Und die sehr wichtige Scheidung in Solo- und Gruppentänze hat sich deutlich vollzogen. Die Scheidung war notwendig, weil aus den Gruppentänzen der Bühnen- und Theatertanz hervorgeht. Und diesem gehört die Zukunft, künstlerisch und wirtschaftlich. Doch wäre es ein verhängnisvoller Fehler, wollte man die Pflege des Solotanzes jetzt vernachlässigen. Denn auch ihn braucht das Theater. Der 3. deutsche Tänzerkongreß, der dieser Tage in München stattfand, hat diesen Fehler gemacht. Aus den künstlerischen Vorführungen waren die Solisten fast ganz ausgeschlossen. Nur als junger Nachwuchs und als Ausland kamen sie zu Worte.

Das Hauptgewicht der Münchener Vorführungen lag in der Darstellung dramatischer Tanzschöpfungen, in Gruppen- und Studiotänzen. Aus ihnen wurde der hohe Stand des Kunsttanzes in Deutschland ersichtlich. Gipfelpunkte waren die Bühnenspiele „Tanz der Gegenpole" und „Kaleidoskop" der Tanzgruppe Vera Skoronel, kompositorisch und tänzerisch geniale Werke, die den Beweis lieferten, daß auch in streng abstraktem Stil stärkste Bühnenwirkung zu erzielen ist. Die Skoronel selber tanzte die Hauptpartien, ihre Kammergruppe und die Meisterklasse der Trümpy-Skoronel-Schule stellten die übrigen Mitwirkenden. Ebenfalls in strengem Stil, dem nur wenige pantomimische Elemente beigemischt waren, bewegte sich die Uraufführung des „Orpheus Dionysos", eines Tanzdramas, das Felix Emmel nach Gluckscher Musik geschickt in vier Bilder gefaßt und Margarethe Wallmann mit der Berliner „Tänzergruppe 1930" choreographisch gestaltet und inszeniert hatte. Eine Leistung allerersten Ranges, von klarem und wuchtigem Aufbau und saubérster, bis in die feinsten Details gehender tänzerischer Durcharbeitung. Leider war die Titelrolle durch den Amerikaner Ted Shawn unzulänglich, der ein glatter rhythmischer Gymnastiker ist, dem aber jede Spur von tänzerischem Ausdruck mangelt. Diesen beiden Meisterwerken schloß sich ebenbürtig das den Berlinern schon bekannte Ballett „Coppelia" unserer städtischen Ballettmeisterin Lizzie Maudrik an, mit Georg Groke, Jens Keith, Alice Uhlen, Ruth Abramowitsch und Julia Markus in den Hauptrollen. Das große Ereignis des Kongresses, die Festvorstellung von Talhoffs „Totenmal" in der Choreographie der Wigman, die auch die Hauptfigur tanzte, mußte leider auf eine kleine Werkprobe beschränkt werden, weil der Bühnenapparat, namentlich die Beleuchtungsvorrichtung, nicht fertig geworden war. Man erhielt daher nur einen allgemeinen Eindruck von der Größe und Kühnheit des gewaltigen Werkes.

Auch die kleineren Gruppenaufführungen, die man in München zeigte, waren zum größten Teil Früchte einer technisch vollendeten und künstlerisch ernsten Arbeit. Wir sahen die Palucca-Gruppe, leicht, melodisch, an die Meisterin heranwachsend; feinste Rokokograzie ohne Süßlichkeit gab die Kammertanzgruppe der Rosalia Chladek vom Baseler Konservatorium (von der nächsten Leiterin in Hellerau-Laxenburg); klarer, reiner Stil in künstlerisch vornehmer Haltung kennzeichnete die Tanzsuite „Ex profundis" der Jutta-Klamt-Gruppe und die abstrakt geformten Spiele der Valeria Kratina, die, bisher in Laxenburg, vom Herbst an als Ballettmeisterin an der Breslauer Oper wirken wird; Gertrud Wienecke-Berlin brachte mit ihrer Studio-Gruppe einen choreographisch und in der Ausführung sehr schönen Cohenitischen Tanz; die Wienerin Gertrud Kraus zeigte Proben aus dem Zyklus „Ghetto-Lieder" streng gefügt, eigenartig, nicht ohne kühle Berechnung auf äußere Effekte auch in scheinbar ekstatischer Selbstvergessenheit; die größte Ueberraschung aber bot das Auftreten der Kammertanzbühne der Münchener Günther-Schule, die eine „Barbarische Suite" für Tanz, Blockflöten und Schlagzeugorchester vorführte in origineller, brillanter Gruppenarbeit mit einem Zusammenklingen, wie es die besten Girlreihen nicht exakter ausführen können. Die Berliner werden im kommenden Herbst Gelegenheit haben, diese ausgezeichnete, bisher noch nicht hervorgetretene Gruppe in einer Tanzmatinee der Volksbühne kennenzulernen.

Der neue Tanz ist eine deutsche Schöpfung. Aber mit Bedauern muß man konstatieren, daß die Stellen, denen die Kunstpflege in Deutschland von Amtswegen anvertraut ist, noch immer viel zu wenig Interesse und Verständnis für ihn zeigen. Man hat z. B. bisher nichts davon gehört, daß Behörden, denen diese Pflicht obläge, Auslandgastspiele unserer größten modernen Tanzkünstler und Tanzgruppen propagieren und finanzieren. Man überläßt das der privaten Initiative. Und wie sieht es im Betriebe der deutschen staatlichen und städtischen Opern aus? Da werden die Mitglieder der Tanzensembles, zum Teil Künstler von Format, kontraktmäßig gezwungen, als Statisten mitzuwirken, und die Tanzleiter werden den Launen der choreographisch meist ungebildeten Opernregisseure ausgeliefert. Die Gagenverhältnisse der Tänzer aber sind fast ausnahmslos skandalös.

Es genügt nicht, daß die Kultusministerien den Tänzern ihr Wohlwollen versichern. Wir wollen Taten sehen. Und wir werden nicht eher ruhen, bis wir sie sehen.

Ameisen, die Elefanten angreifen

In Afrika lebt eine Ameisenart, der „Treiber", die von den Zoologen bisher wenig erforscht wurde. Ein Afrikareisender, J. W. Vandercook, hatte auf seinen Kreuz- und Querfahrten des Kontinents mehrfach Gelegenheit, sie eingehend zu beobachten. Ihre Bekanntschaft machte er, als er Afrika zum erstenmal durchquerte. Auf einem schmalen Dschungelpfad erblickte er ein schwarzes, ungefähr fünf Zentimeter breites Band, das sich mitten auf dem Weg hinzog und aus Ameisen bestand. Bei genauer Prüfung unterschied er zwei Arten von Ameisen; den Kern bildeten kleine Tiere, die Arbeiterameisen, die zu Tausenden und Abertausenden eilig dahinzogen, während an den Außenseiten größere Ameisen marschierten, die, mit starken Kneifzangenkinnbacken bewehrt, die Soldaten dieses wandernden Volkes darstellten. Diese bildeten gewissermaßen die Schutzwand und marschierten viel langsamer. Die Soldaten laufen immer ein paar Zentimeter vorwärts, bleiben dann stehen und fuchteln mit ihren Kneifzangen, um so etwa drohende Gefahren zu erspähen. Außerdem löst sich jeden Augenblick ungefähr ein halbes Dutzend Soldaten von der Kolonne, untersucht das Terrain auf eine Entfernung bis zu einem Meter und kehrt erst wieder zurück, wenn alles in Ordnung ist. Eine Berührung der Treiber empfiehlt sich nicht; wo sie auf die banke Haut kommen, reißen sie mit ihren Kneifzangen ganze Stücke Feisch heraus und spritzen ihre scharfätzende Säure in die Wunde. Aber auch da, wo sie auf Leder stoßen, hinterlassen ihre Kinnbacken Spuren wie Sägescharten. Wehe dem Tier, das den Weg des Treibers kreuzt! Der zwerghafte Würger frißt so lange, bis nichts als die Rippen übrig sind. Selbst den Elefanten fallen sie zu Tausenden an, heften sich an seinen empfindlichsten Teil, den Rüssel, fressen sich in seine Augen und Ohren, bohren sich selbst durch seine Dickhaut. Im allgemeinen nähren sie sich von Insekten, Würmern und Maden, welche die Soldaten im Sprung angreifen; selbst Schmetterlinge holen sie sich im Sprung von einer Blume oder der Spitze eines Blattes. Sie schwärmen bis in die Kronen der Bäume hinauf und bedrohen so Vögel und kleinere Baumtiere. Da sie alles Lebendige fressen, dessen sie habhaft werden können, freuen sich die Eingeborenen, wenn der Weg der Ameisen über ihre Dörfer führt; denn die Neger haben in ihren Hütten allerlei Getier, das sie nicht loswerden können. Ratten, Mäuse, Spinnen, Schnaken u. a. Der Treiber befreit sie davon. Meist säubern sie auf diese Art ganze Dörfer, denn sie treten fast immer in ungeheuren Scharen auf; es kommt vor, daß ein einziger solcher Ameisenzug bei gutem Tempo sechzehn Tage braucht, um eine Stelle vom ersten bis zum letzten Tier zu passieren. Der einzige Feind dieser Ameisen ist die Sonne, deren Strahlen auf sie innerhalb weniger Minuten tödlich wirken. Aber die Ameisen wissen sich zu helfen. Entweder decken die widerstandsfähigen Soldaten mit ihrem Leib die Arbeiter, oder es wird aus Erde ein Tunnel gebaut. Die Treiber netzen dabei die Erde mit ihrem Speichel, wodurch die Masse so fest wird wie Zement. Das Bauen erfolgt auf dem Marsch und mit solcher Geschwindigkeit, daß der Marsch kaum eine Verzögerung zu erfahren scheint. Meist aber marschieren sie in der Nacht oder bei bewölktem Himmel. So empfindlich sie gegen die Sonne sind, sa unempfindlich sind sie gegen Regen und Wasser. Wenn sie z. B. an ein fließendes Wasser kommen, schwärmen die Soldaten aus und laufen am Ufer entlang. Gewöhnlich haben sie innerhalb weniger Minuten eine geeignete Stelle gefunden. Dort sammeln sie sich und bilden Kugeln oder Bälle von der Größe einer Faust bis zu der eines Hornissennestes; die Schwächsten kommen in die Mitte, die Stärksten, die Soldaten, an die Außenseite. Dann stoßen sie vom Ufer ab und lassen sich vom Wasser treiben, welches sie in den meisten Fällen ans andere Ufer trägt. Dem ersten Ball folgen andere, und das ganze Volk hat in kürzester Zeit den Wasserlauf überwunden.



Verhaftung des Verbrecherkönigs Diamond

Jack Diamond (mit hellem Hut), der berüchtigte Verbrecherkönig von Neuyork hat eine Europareise unternommen. Von der Reise waren alle europäischen Polizeistellen unterrichtet. Die belgische Polizei schob Jack Diamond, der in Antwerpen ankam, sofort über die deutsche Grenze ab, wo er jetzt in Aachen verhaftet wurde.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski. Sp. z ogr. odp.. Katowice. ul. Kościuszki 29.

Boston

Roman von Upton Sinclair

106)

„Betty muß sofort zurückkommen und bei ihren Eltern bleiben!"

„Betty ist ein erwachsener Mensch und für ihr Leben selber verantwortlich. Ich glaube, du wirst ihr gestatten müssen, allein ihre Entscheidung zu treffen und ihren Feinden entgegenzutreten."

Sie redeten hin und her, und im Verlauf des Gespräches wurde die Sache für Cornelia immer klarer. „Ich bin durchaus überzeugt, daß nichts geschehen wird. Die Polizei hat ihre Spitzel im Büro unseres Komitees, und diese Spitzel fangen ein paar Brocken auf, wissen aber eigentlich gar nichts. Wir können uns auf unsere Familienwürde stützen und anonyme Verleumder ignorieren! Du, ich, Joe und Betty sind die einzigen, die die Tatsachen kennen, wir werden sie keinem anderen erzählen, — außer natürlich Rupert."

Armer Rupert! Er komme fast um vor Sorgen, stieß seine Frau hervor. Dieser schreckliche Jerry Walker habe ihn verklagt und werfe ihm die schändlichsten Dinge vor. Und einige von Ruperts Partnern zankten sich mit ihm, weil er sie in eine so peinliche Lage gebracht habe. Sie hätten völlig vergessen, wie froh sie waren, als sie ihren Anteil an dem Profit bekamen. Dann diese Geschichte mit der Bostoner Hochbahn! Ob Cornelia davon gehört habe?

„Nicht viel, nur das, was in den Zeitungen stand!"

„Nun, man will alle Mitglieder des Parlaments vernehmen, ihren Aktienbesitz kontrollieren und die Kredite prüfen, die sie von einigen Banken bekommen haben. Man wird es natürlich Bestechung nennen, aber es war weiter gar nichts, als daß Rupert versucht hat, die Hochbahn vor dem Bankerott und die Aktionäre vor dem Ruin zu retten, und diese boshaften Politiker setzten ihm die Pistole auf die Brust und weigerten sich, eine Fahrpreiserhöhung zu bewilligen. Sie wollten das Gesetz nicht verabschieden, bevor sie nicht Geld bekommen hatten, um Hochbahnaktien zu kaufen. Du kannst dir nicht vorstellen, was für Leute die Politiker sind!"

„Mein Kind, ich weiß genau, was das für Leute sind. Sie wollen zwei meiner Freunde zum elektrischen Stuhl verurteilen, wenn wir nicht vierzigtausend Dollars aufbringen, um sie loszukaufen. Betty, Joe und ich haben in den letzten paar Tagen diese Sache entscheiden müssen, und ich glaube, du hast diesen Brief nur deshalb bekommen, weil wir uns geweigert haben, zu bezahlen."

Deborah saß da, starrte vor sich hin, die hohe Stirn nachdenklich gerunzelt. „Ich müßte doch eigentlich diesen jungen Mann mal kennenlernen, Mutter."

„Natürlich müßtest du das, — das heißt, unter der Voraussetzung, daß du dich zusammennimmst und ihn als deinen Schwiegersohn behandelst."

„Ist er — sieht er aus wie ein Gentleman?"

„Er stammt aus einer alten virginischen Familie, und die Aristokraten von Virginien halten sich für nichts Geringeres als wir, — ja ich höre sogar, daß sie sich manchmal über uns lustig machen und behaupten, wir reden durch die Nase."

„Ich werde Rupert informieren müssen," sagte Deborah. „Er könnte auch einen solchen Brief bekommen. Ich werde heute abend mit ihm sprechen, und wir werden irgendein Arrangement treffen. — ich weiß nur noch nicht, wie. Wahrscheinlich müßte man diesen — wie heißt er? — diesen Randall zum Essen einladen."

„Ich danke dir, mein Kind, das ist vernünftig."

„Nun, wenn sie heiraten wollen, müssen wir versuchen, der Sache ein anständiges Gesicht zu geben. Ich will nicht, daß die Leute sagen, Betty hat einen Mann geheiratet, den sie sich auf der Straße aufgelesen hat."

„Nein, so ist es durchaus nicht. Du kannst den Leuten erzählen, sie haben sich auf dem ersten Kongreß der Dritten Internationale in Moskau kennengelernt."

6.

Priscilla Quincy Adams Thornwell lag nun genügend lange im Grabe, um ihrer Großnichte Priscilla Thornwell Alvin nach allen Regeln der guten Sitte die Vereinigung mit dem jungen Kupfergebirge zu gestatten. So gab es nun abermals eine jener stattlichen Zeremonien, die das Kommen und Gehen der Generationen bezeichnen und ihre gesellschaftliche Bedeutung verkünden. Aus dieser Ehe sollten viele Kupferhügel und Bankfilialen hervorgehen, die in vielfältig neuen Kombinationen die heiligen Namen Thornwell, Quincy, Adams, Shaw und Cabot trugen. Gravierte Einladungskarten wurden an sämtliche Mitglieder der Sippe verschickt, die Treibhäuser der Blumenhändler wurden geleert, die Trinity Church verwandelte sich in einen Wintergarten, die vier Orgeln spielten beim Einzug den Lohengrin-Marsch, in feierlicher Prozession marschierten zwei kleine „Blumenmädchen" und sechs junge Damen, mit starrer Miene, ängstlich bemüht, vor den Augen so vieler Verwandter im Schritt zu bleiben. Sie hatten breitkrempige Hüte auf und trugen große Rosensträuße, weiß wie frischgefallener Schnee. Das war ein Symbol für die unzweifelhafte Reinheit der Braut, und nirgends in den geheiligten Räumen des Sandsteingebäudes gab es nur eine einzig rote Rose des Ehebruchs.

Außer in den Herzen der angeblich so glücklichen Eltern der Braut, die das grausame Geheimnis von der Schande der jüngeren Tochter verfolgte! Rupert und Deborah schwebten in der furchtbarsten Angst. Ihre Phantasie malte ihnen eine Reihe gräßlichster Dinge aus, — was konnte nicht der Verfasser dieser teuflischen anonymen Briefe alles ersinnen! Welche Grenzen kann man schließlich der Verderbtheit eines solchen Menschen setzen? Eine Bombe in der Kirche, — sagen wir mal, im Vestibül, wo sie kein Menschenleben vernichten, aber einen Skandal verursachen würde! Oder vielleicht eine sogenannte „Stinkbombe", die alles aus dem Gebäude vertriebe! Einen Augenblick lang blieb Rupert und Deborah das Herz vor Schreck stehen, — als der Pfarrer die Herausforderung aussprach: „Wenn jemand mit gerechten Gründen Einspruch erheben kann gegen diese Verbindung, so möge er nun vortreten oder für immer schweigen!"

Eine schreckliche Stille folgt. Rupert und Deborah glaubten eine Stimme rufen zu hören, daß die jüngere Schwester der Braut im Ehebruch lebe, und daß deshalb die Familie nicht „heiratsfähig" sei. Aber niemand hörte einen Ton, und die Zeremonie wurde glücklich beendet.

7.

Sonderbares Erlebnis für Cornelia und Betty, — an dieser Orgie des Händeschüttelns und Küssens teilzunehmen, gleichsam in ein Meer von Vornehmheit und Parfüm getaucht, entrückt in ein Märchenland weißer Schleier und Rosen, schwarzer Fräcke und Zylinder, weißer Handschuhe und unzähliger Hochzeitsgeschenke von Kristall, Silber, Perlen und Diamanten, —und dann in ein Automobil zu steigen, durch die Back-Bay und über den Fluß zu fahren und die Tore eines uralten Steinkerkers zu durchschreiten; dunkel gefärbt sind diese Mauern vom Rauch der Fabriken, stählerne Gitter an den Fenstern und stählern klirrende Türen, und hinter den Mauern grimmige, befehlshaberische Gesichter und Gesichter voll lauernden Hasses, brutale und entartete Gesichter, gezeichnet von Krankheit, Furcht, Grausamkeit, all dem Elend, das in tausenderlei Form Armut, Unwissenheit und Vernachlässigung dem gequälten Menschengeschlecht auferlegen. Die kirchliche Lehre sagt, daß zwischen Himmel und Hölle ein Abgrund liegt, den niemand überschreiten kann. Cornelia aber und ihre Enkelin überschritten ihn allwöchentlich mindestens einmal und manchmal sogar zwei- oder dreimal. Sie gingen zwischen himmlischen und höllischen Regionen hin und her, verkehrten ungezwungen sowohl mit Engeln wie mit Teufeln und fanden sie nicht einmal so sehr verschieden von einander.

(Fortsetzung folgt.)



Von den Herbstmanövern der französischen Armee

die — mit einem seit 1914 nicht erreichten Aufwand an Truppen und Material — jetzt in den französischen Alpen an der italienischen Grenze durchgeführt werden: Die Maultierabteilung eines Alpenjägerregiments auf dem Marsche.

Der Tod des Schwammfischers

Von Eduard Peisson.

In der großen Oede schaukelt leicht der Kahn. Er wird durch ein Tau festgehalten, sein Heck ist dem Ufer zugewendet. Das Wasser ist flach bis zum verschwimmenden Horizont. Auf dreihundert Meter Entfernung erhebt sich aus dem Wasser die felsige Bank von Kerkenah wie ein Schildkrötenrücken, runzlig und grünlich. Im Westen zeichnet sich schwach die Küste ab. Völlige Stille. Tiefste Stille. Zwischen Wasser und Himmel ein leichter Dunst. Etwas weiter entfernt schaukelt eine Boje. Die See ganz allein. Die See, die hier als Herrin regiert. Ihre Farben, ihr starker Geruch. Und hoch oben die runde und mächtige Sonne. Ein prähistorisches Bild? Oder ein modernes Gemälde? Es läßt sich nicht feststellen. Die Natur ganz allein, die dem Menschen fast unbekannte Natur: die große Weite. Das Meer erbebt unter der Liebkosung einer Brise. Der Kiel des Kahnes schlägt plätschernd gegen das Wasser.

Kyramarios' Nahen wird von Luftblasen angekündigt, die immer zahlreicher auf dem Wasser erscheinen und platzen. Dann bilden sich zuerst kleine, später größere Kreise. Kyramarios taucht auf, wirft die Arme nach dem Rand des Kahnes vor, klammert sich fest.

Er ist rot. Das Wasser rinnt von seinen Wangen, rieselt aus dem gelockten Haar, das im Nu trocknet. Er keucht. Dann hißt er sich mit einer einzigen Bewegung in den Kahn.

Kyramarios ist schön; hochgewachsen, schlank, biegsam, mit länglichen Muskeln. Er hat leichte, abgemessene Bewegungen, ist vom Kopf bis zu den Füßen vom Wasser, seinem Element, poliert. Die Sonne hat ihn gebräunt.

Mit einem Blick übersieht er den Horizont bis zur felsigen Bank von Kerkenah. Ein feiner schwarzer Rauch verkündet einen Dampfer, der auf zehn Seemeilen entfernt dahinfährt.

Kyramarios schließt die Augen, stößt mit dem Fuß seine Ernte fort und streckt sich auf dem Boden des Kahnes aus. Er ist schon ganz trocken.

Eine Stunde vergeht, während der er nur durch das Schreien einer Möwe gestört wird. Nun räkelt er sich hoch, blickt nach der Sonne, nach der Strecke, die er, heimwärts fahrend, zurücklegen muß, und beschließt, noch einmal zu tauchen.

Er hockt auf dem Rand des Kahnes, atmet dreimal tief die Luft ein und stößt sie wieder aus. Dann atmet er noch einmal ein, langsam, stetig, bis sein ganzer Körper auf seltsame Art aufgeblasen ist. Er spreizt die Beine und taucht unter.

Er bohrt ein Loch ins Wasser. Tropfen fallen wie Regen. Instinktiv hat er die Arme vorgestreckt. Der Schwung trägt ihn in zwei Meter Tiefe. Er zieht die Arme fest an den Körper und sinkt noch tiefer. Versucht, den Meeresgrund zu erreichen.

In eine Tiefe von zwei Meter dringen die Sonnenstrahlen unmittelbar ein. Das dichte Wasser wird von einem verstreuten Licht erfüllt, einem hellen Glorienschein, auf dem der Schatten des Kahnes dunkelt.

Kyramarios fühlt sich getragen. Hier ist die Stille noch vollkommener als an der Oberfläche. Das Wasser ist warm und gleitet wie Oel seinen Körper entlang. Er erschreckt eine Schar Silberfische, die nach allen Richtungen schwärmen, mit metallischem Leuchten, als hätte er mit einem Schlag eine Platte aus Edelmetall zerbrochen.

Von Zeit zu Zeit läßt Kyramarios sorgsam, geizig, ein wenig Luft aus seinen Lungen. Schwerer geworden, von seinen Muskeln unterstützt, sinkt er tiefer hinab. Seine Gelenkigkeit hilft ihm dabei. Es ist, als gleite er durchs Wasser. Er bewegt sich mit den Armen und mit den Lenden weiter. Wie die Meerschwalbe, die mit zusammengefalteten Flügeln taucht, nur langsamer. In dieser Tiefe ist es noch hell; der ebenmäßige, aus Felsen und Sand bestehende Boden wirft das Licht zurück. Ein großer, gedrungener, runder, schwerer Fisch schießt vorüber.

Kyramarios hat den Meeresboden erreicht. Indem sein Körper ihn berührt, wirbelt er Sand auf, der, langsam hochsteigend, das Wasser trübt. Mit einer Bewegung der Lenden stellt er sich horizontal. Seine Beine treten auf, während die Arme rechts und links das Wasser nahe dem Boden abtasten und einen Strudel verursachen.

Schon hat er diese eine Stelle abgesucht, kennt die Felsen rechts, von denen er bereits fast alle lebendigen Blumen gepflückt hat: die erschlossenen, vom Wasser geblähten Schwämme. Duftlose, törichte, reglose Blumen, die er, indem er sie zusammenpreßt, mit einem Hieb seines Dolches losschneidet. Und die weiterleben. Er geht nach links. Dort hat er einen großen schwarzen Fleck gesehen. Nun befindet er sich auf einer unterseeischen Wiese mit langen Schlingpflanzen, die sich um seinen Körper winden und ihn festhalten wie Hände. Er muß sich mit Gewalt losreißen, so dicht sind die Schlingpflanzen. Er krümmt den Rücken und steigt etwas in die Höhe auf, um ihnen zu entkommen. Dann aber, seinen Abscheu überwindend, taucht er abermals bis zum Boden und bietet seinen Leib der Berührung der Algen. Er geht weiter. Die fadenförmigen, sich nach oben steckenden Schlingpflanzen werden von der Bewegung des Wassers geschaukelt. Kyramarios wendet sich mit weit geöffneten Augen um. Er liegt wie in einem ungeheuren Sarg, fünf Meter lasten auf seiner Brust, eines hellen, durchsichtigen, bläulichen Wassers, durchstrahlt von dem von oben eindringenden Licht. Er dreht sich noch einmal um, wirft sich nach vorn, um zu entdecken, was die dunkle, etwa vier Meter von ihm entfernte Masse ist: ein Wrack?

Er stellt sich gerade auf und schießt wie eine Rakete an die Oberfläche des Wasser.

*

Kyramarios verachtet die Gefahr; er ist im Wasser daheim, ein Amphibienmensch. Am Abend sitzt er am Strande, nahe den Wogen und blickt in die Ferne. Der neben ihm verankerte Kahn lädt ihn zur Fahrt ein . . .

Eine feuchte Wüste. Eine Masse, die mit dem Lauf der Stunden lebt. Lebendig ist. Sich aufbläht, hohl wird, sich beruhigt. Atmet. Felsen und Sand überfällt, Schiffe benagt. Bewohnt von einer seltsamen Brut.

Kyramarios ist ein Abtrünniger der Erde, des festen Landes.

Hier draußen lebt der spindelförmige Haifisch, der, an der Oberfläche schwimmend, das Wasser mit seiner Rückenfinne durchschneidet und dann plötzlich, mit einem Schlag des Schwanzes, auf seine Beute stürzt. Und dann der Hai mit dem flachen Rachen, nur Kinnbacken und Hals, die Bulldogge des Meeres, die, was sie einmal gepackt, nicht mehr losläßt. Der Pilgerfisch, den Körper von der langen Reise mit Algen bedeckt. Kyramarios streift ihn, rollt sich zusammen, streckt die mit dem Doch bewaffnete Hand aus. Die Fische ziehen vorbei. Der hinterlistige, bösartige Tintenfisch, das Tier mit den drei Herzen, das man nicht packen kann, das wie eine Pflanze ist. Es streckt langsam einen Arm aus, läßt sofort wieder los, flieht, verbirgt sich in einem Loch, kommt wieder heraus, verfolgt einen aus weiter Ferne. Der Mann naht sich ihm mit gesenktem Kopf und offenem Munde, beißt das Tier dicht am Auge, seiner einzigen verwundbaren Stelle, wirft dann den schlaffen Körper fort.

Auch der Seespinne mit den drei giftigen Dornen auf dem Kopf muß man ausweichen. Und es gibt noch viele andre, einige sind nur Maul, andre nur Körper, weiße, rosige, schwarze. Die Rötlinge ziehen wie eine Herde über den unterseeischen Wiesen dahin und weiden wie Wiederkäuer. Andre Fische mit Altweiberköpfen blicken neugierig hinter einem Felsen hervor, beobachten die Bewegungen des Fischers, fliehen, wehren sich verzweifelt, wenn sie ergriffen werden. Schwerfällige Krabben lassen sich von Felsen hinabgleiten und sinken langsam. Das Sacknetz wühlt den Boden auf, vertreibt die Fische aus ihren Zufluchtsstätten, nimmt sie gefangen. Aber Kyramarios achtet ihre Gesetze: er ist Schwammfischer.

*

Vielleicht, denkt er, ist das Wrack, das er heute gesehen hat, der Zweimaster der Brüder Patris, der hier in der Nähe untergegangen ist. Ein Wrack! Da läßt sich vieles holen: Eisen, Balken, Maste. Was er auf dem Meeresgrund findet, gehört ihm. Er holt das Eisen herauf, mit dem sein Kahn verankert ist, rudert bis zu der Stelle über dem Wrack, füllt seine Brust mit Luft und taucht unter, kerzengerade wie ein Pfeil. Die Sonne versinkt hinter dem Horizont, ihre Strahlen fallen schräg ins Wasser und erreichen den Grund nicht mehr. Kyramarios fühlt jetzt die Kälte; er läßt automatisch aus der Lunge die Luft. Er blickt vor sich; es ist dunkel. Nun ist er gerade unter dem Kahn, nahe dem Meeresboden. Mit einem Ruck wirft er sich zurück, aber es ist schon zu spät. Ein biegsamer Arm hat ihn am Hals gepackt und läßt ihn wieder los. Doch umschlingt jetzt ein zweiter Arm seinen Leib, ein Arm, ebenso dick, ebenso lang, aber weit stärker als ein Menschenarm; er preßt ihn, drückt ihm die Lenden zusammen. Dann noch ein Arm und noch einer. Der Polyp!

Kyramarios stürzt sich mit vorgehaltenem Dolch auf ihn. Aber er kann sich nicht rühren. Der Polyp hat langsame, sichere Bewegungen. Hat starke Arme und keinen Körper. Kein Blut. Kann nicht angegriffen werden. Er hat Arme, niemand weiß, wie viele. Einer läßt los, zwei andre greifen zu. Kyramarios wälzt sich, wird entzweigebogen, fühlt, wie seine Lenden nachgeben. Er kann nichts tun, kann nicht einmal schreien. Seine Augen verdrehen sich. Noch ist er kräftig, noch ist sein Brustkasten voll Luft.

Er leidet allein. In einem Glassarg. Fühlt im Leib tausend Schmerzen. Fühlt, wie ihm das Blut ausgesogen wird. Schon dringen einige Tropfen Wasser in seine Kehle. Er erstickt. Da öffnet er den Mund und atmet, aber mit einem Male füllt Wasser seine Lungen und aus seinen Augen spritzt Blut. Er springt hoch und sinkt zurück. Wehrt sich. Und bei jeder seiner Bewegungen packt der Polyp ihn fester. Kyramarios ist nicht mehr frei. Er bewegt sich wie in einem bösen Traum. Alles verwirrt sich vor seinen Augen. Er trinkt und trinkt. Seine Bewegungen werden langsamer, kraftloser. Er ergibt sich. Und stirbt mit weit aufgerissenen Augen.

Hunger

Vor einigen Tagen traf ich Unter den Linden einen Mann.

Als ich ihn das letztemal gesehen hatte, war er ein Herr gewesen. Irgendwo in der Industrie ein großes Tier. Aber die Inflation, die Wirtschaftskrisis . . . Mein Gott, man hat ja tausend Beispiele . . .

Er deutete mir in ein paar Worten sein Schicksal an. Alles verloren, Geld, Stellung, Frau . . . Ein vollständiger Bankerott. Und jetzt? Ach, er habe noch Beziehungen von seiner industriellen Tätigkeit her und vermittle Geschäfte zwischen ein paar großen Firmen. Ich bitte Sie, Geschäfte in der heutigen Zeit! . . . Die Provisionen mager und selten. Man lebt eben gerade davon.

Er war mager geworden, seine Schläfen grau.

„Unglaublich, wie bescheiden man leben kann," schloß er seinen nichts weniger als heiteren Bericht, „aber ich habe den Mut noch immer nicht verloren. Es wird wieder besser werden. Das sage ich mir selbst am eindringlichsten, wenn ich Hunger habe . . . Wie jetzt zum Beispiel!"

Er sagte dies ohne eine Spur von Verschämtheit. Ich sah ihn betroffen an.

„Brauchen Sie Geld?"

Er winkte ab.

„Nein, kein Geld! Ich bekomme ja wieder eins, morgen oder übermorgen." Und dann nach einer Pause: „Geht es Ihnen denn so gut?" „Ich kann nicht klagen."

„Dann laden Sie mich zum Essen ein. Ich habe einen schrecklichen Hunger." — „Aber mit Vergnügen!"

„Horcher und Atelier kommen nicht in Frage," sagte er mit einem vielsagenden Blick auf seinen Anzug. „Dort würde ich keine gute Figur machen. Aber ich weiß ein Lokal an der Augsburger Straße, wo Künstler verkehren . . ."

Im Taxi fragte er mich nach meinen Umständen. Er schien ganz ungezwungen. Nichts von Gedrücktheit. Sein Wesen strömte Zuversicht aus.

Wir saßen in einem Winkel. Der Kellner reichte mir die Speisekarte, die ich meinem Begleiter überließ. Aber er nahm sie nicht.

„Bringen Sie mir ein Dutzend Krebse" ordinierte er dem Kellner, „und eine halbe Flasche leichten Bordeaux! Sie nehmen doch auch ein Glas? . . ." wandte er sich an mich.

Ich bekenne, daß mir ein häßlicher Gedanke durch den Kopf ging: ein Mensch, der hungert, soll Krebse bestellen?! Was wird er dann noch essen?

Die Krebse kamen, feiste, rote Gesellen, in einer Terrine, aus der ein berauschender Duft von Weinsuppe drang. Ich war mit einem ordinären Eisbein beschäftigt, aber hie und da warf ich meinem Gefährten einen Blick zu. Er verzehrte mit Behagen die Suppe, löste mit Grazie die Fleischbissen aus den dampfenden Krustentieren und verspeiste mit dem anerkennenden Gehaben eines Experten das Dutzend Krebse. Unter Brüdern,



Ein Funkbild von der Ankunft der französischen Ozeanflieger in Newyork

Nach der Landung auf dem Neuyorker Flugplatz Curtisfield, wo in der Nacht zum 3. September Tausende der Ankunft des Ozeanflugzeuges entgegenfieberten, wird Costes im Triumph vom Platz getragen.

genau so viel, um den Magen auf ein nahrhaftes Mahl vorzubereiten. Dann hob er das Glas. Der Wein war vorzüglich. Eine leichte Röte überzog seine eingefallenen Wangen.

„Sie haben mir ein großes Vergnügen bereitet. Ich danke Ihnen, mein Lieber. Aber jetzt müssen Sie mich entschuldigen. Ich habe eine dringende Verabredung. Zwar nur ein winziges Geschäft, aber bares Geld . . ."

Ich versuchte, beschämt, ihn zurückzuhalten: sozusagen vor dem Essen wegzulaufen, nein, das war doch nicht abgemacht! Ich sah ihn ganz bestürzt an.

„Oh, ich bin ganz satt, glauben Sie mir," und er drückte mir sehr nachdrücklich die Hand, „gerade ein Hungernder braucht manchmal nichts anderes als ein Dutzend Krebse!"



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12.05 und 16.20: Schallplatten. 17: Für die Kinder. 18: Uebertragung des Gottesdienstes. 19: Vorträge. 20.15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12.10: Mittagskonzert. 16.20: Schallplatten. 16.35: Vorträge. 17: Stunde für die Kinder. 18: Uebertragung des Gottesdienstes. 19.30: Vorträge. 20.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

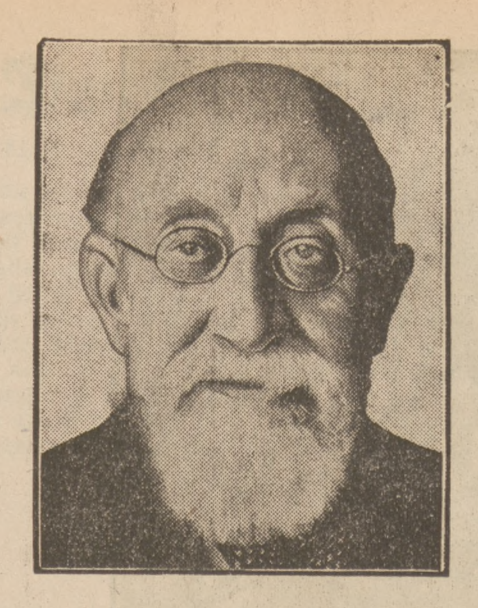
*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G

Sonnabend, 6. September. 15.50: Kinderzeitung: Schnufftibus und der Zeitungsonkel. 16.15: Aus dem „Kaffee Vaterland", Breslau: Unterhaltungskonzert der Kapelle Weißhaupt. 16.45: Das Buch des Tages: Heiteres Wochenende. 17.00: Aus dem „Kaffee Vaterland", Breslau: Unterhaltungskonzert. 17.30: Blick auf die Leinwand. 18.00: Zehn Minuten Esperanto. 18.10: Die Regierungsbildung im Reiche. 18.35: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Jack Hylton — Paul Whiteman. Zwei Gegensätze. Abendmusik auf Schallplatten. 19.00: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Die Zusammenfassung. 19.30: Jack Hylton — Paul Whiteman. Zwei Gegensätze. Abendmusik auf Schallplatten. 20.00: Das wird Sie interessieren! 20.30: Aus Berlin: Blasorchester-Konzert. 21.00: Aus Berlin: Dr. Einwenders Hochzeitsreise. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport. Programmänderungen. 22.35: Aus dem Hotel „Eden", Berlin: Tanzmusik der Kapelle Oscar Joost. 0,30: Funkstille.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Infolge Beurlaubung des Kollegen Knappik wird bis zum 13. d. Mts., nur Rechtschutz in Königshütte und Kattowitz zu gewohnten Stunden durch die Kollegen Buchwald und Hermann erteilt.



Professor Dr. Eugen Goldstein

der frühere Observator der Berlin-Babelsberger Sternwarte, tritt am 5. September in das 9. Jahrzehnt seines Lebens. Der hervorragende Physiker hat sich durch seine bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiete der elektrischen Strahlungen und der Spektralanalyse einen großen Namen gemacht.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 7. September 1930.

Neudorf. Vorm. 9½ Uhr bei Goretzki. Referent zur Stelle

Orzesche. Nachm. 3 Uhr. Referent: Kam. Herrmann

Zalenze. Vorm. 9½ Uhr bei Golczyk. Referent: Kam. Boronowski.

Krol. Huta. Vorm. 10 Uhr im Volkshaus. Referent: Kam. Wrozyna.

Zahlstellen Janow, Nikiszowiec, Giszowiec.

Am Sonntag, den 7. d. Mts., findet bei Kotyrba in Janow eine Mitgliederversammlung um 10 Uhr vormittags statt. Eine Stunde vorher Vorstandssitzung. Aus Wichtigkeitsgründen werden die Mitglieder gebeten, vollzählig zu erscheinen. Referent: Kamerad Hermann.

Nikischschacht ist Kam. Smolka und nicht Herrmann.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

7. September: „Jammnatal", Abmarsch ½6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Hoffmann.

Programm des D. S. J. P. Kattowitz.

Sonntag: Fahrt. Freundschaft!

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag: Diskussionsabend.
Sonnabend: Rote Falken.
Sonntag: Fahrt.

Kattowitz. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Sonnabend, den 6. September, nachmittags 6 Uhr, findet im Zentral-Hotel (Saal) die fällige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Kollegen Buchwald von der Generalversammlung. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 7. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentral-Hotel, unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen!

Kattowitz. (Kinderchor.) Die erste Singstunde des Kinderchors findet am Mittwoch, den 10. September 1930, abends um ½7 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Erscheint recht zahlreich!

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 7. September, vormittags 9,30 Uhr, findet bei Freitel die fällige Monatssitzung statt. Referent: Kollege Buchwald.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 7. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Volkshaus, Holzarbeiterversammlung. Die Kollegen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung Volkschor.) Am Sonntag, den 7. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, findet im Volkshaus, Büfettzimmer, die fällige Monatsversammlung statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde".) Sonntag, den 7. September: „Josefstal". Der Abmarsch erfolgt um 6 Uhr früh vom Volkshaus. Am nachmittag 2 Uhr gemeinsames Treffen am Bahnhof Scharlei-Piekare zur Teilnahme an der Wimpelweihe des T. V. d. N. Scharlei. Nachzügler benutzen den Zug 13,30 vom Bahnhof Chorzow.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Achtung, Arbeiterschachler!) Am Sonntag, den 7. September, vormittags um 10 Uhr, findet im Hüttenkasino (Brzezinka) eine Zusammenkunft aller Arbeiterschachler statt.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung des Arbeiterradfahrerverein „Solidarität", findet am Sonntag, den 7. September, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus (Vereinszimmer) statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Frisch Auf!

Friedenshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 7. September, vormittags um 10 Uhr, findet im Lokal Machulez (Kasino) unsere Versammlung statt. Referent zur Stelle. Sympathiker willkommen.

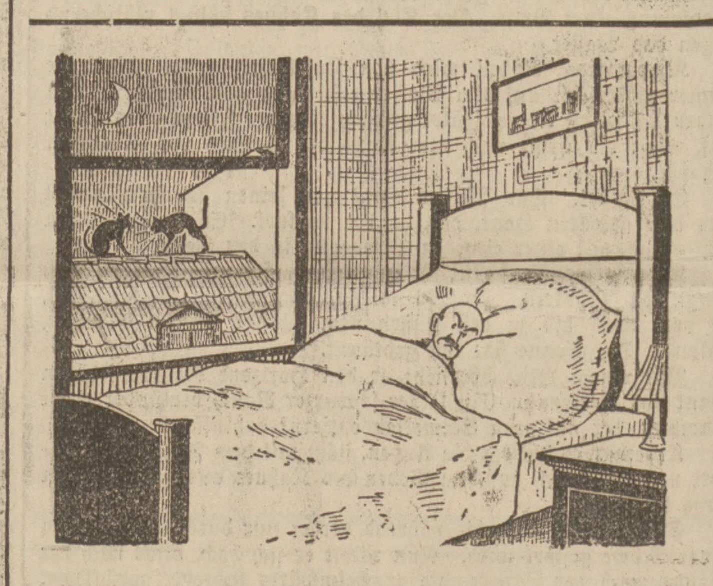
Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 5. September, nachm. 5½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Morawietz die fällige Mitgliederversammlung statt.

Siemianowitz. (Arbeiter-Turn- und Sportverein.) Am Sonnabend, den 6. September, abends 7 Uhr, findet im Vereinslokal eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorstand.

Eichenau. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 7. September, nachmittags 2½ Uhr, findet im Lokale Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Sämtliche Parteigenossinen, Genossen, Abonnenten des Volkswille und Freien Gewerkschaftler werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Referent zur Stelle. — Anschließend findet vom Schachklub ein Turnier mit dem Kattowitzer Klub statt.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 7. September, um 10 Uhr vormittags, findet die Versammlung der D. S. J. P. im Vereinslokal Tomczak statt. Als Referent erscheint Genosse Birkhan.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Am Sonnabend, den 6. September, Probe im Schlafhaussaale Boerschächte. Alle alten und neuen Mitglieder werden gebeten, pünktlich 7,15 Uhr abends zur Stelle zu sein.



Katzenmusik

„Der Nachbar könnte jetzt endlich aufhören, Saxophon zu blasen!" (Judge.)